

Die Katholikentage und die Universitäten

Bräunlich, Paul

Halle (Saale), 1910

urn:nbn:de:hbz:6:1-321666

8

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes
zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen.

299/300
(XXV. Reihe, 11/12)

Die Katholikentage und die Universitäten.

Auf Grund der amtlichen Berichte

von

P. Braeunlich.

Halle (Saale) 1910
Verlag des Evangelischen Bundes.

Mit diesem Heft schließt Teil III des Braeunlichschen Werkes in der Flugschriften-Ausgabe ab. Teil IV (Die Katholikentage und der Staat), mit dem das Werk dann vollständig vorliegt und dem das Register beigegeben wird, folgt im Laufe des Jahres 1911.

Mit diesem Heft schließt zugleich die XXV. Reihe der Flugschriften des Evang. Bundes ab. Die bisherige Doppelnumerierung (sowohl nach Reihen, als auch fortlaufend) hat sich aus verschiedenen Gründen als unzweckmäßig herausgestellt. Sie fällt von nun an weg, und die Flugschriften werden von Nr. 301 an lediglich fortlaufend numeriert (301: Vigilius, die neuesten päpstlichen Dekrete). Irgend welche finanzielle Wirkung hat diese lediglich formelle Veränderung nicht.

Die Katholikentage und die Universitäten.

Gründung katholischer Universitäten?

Nach streng römisch-katholischer Auffassung hat nicht der Staat, sondern die Kirche die Befugnis Hochschulen zu gründen. Sie allein hat auch das Recht, diese zu beherrschen. Solche Ansprüche ergeben sich ohne weiteres aus der uns bereits bekannten grundsätzlichen Stellung des römischen Katholizismus zum Schul- und Erziehungswesen überhaupt, aus der Behauptung dieser Kirche, die einzige von Gott eingesetzte Erziehungsanstalt der Menschheit zu sein (vgl. die betreffenden Kapitel unserer Schrift).

Als ein göttliches Recht nimmt man daher auch auf Katholikentagen die Auslieferung sämtlicher Fakultäten an die Kirche in Anspruch. Prinz Alois Löwenstein sagt z. B.: „Von dem Augenblicke an, wo Christus seiner Kirche befohlen: lehret alle Völker, hat sie mit der Pflicht auch das Recht, die Völker zu lehren. Sie hat das Recht, den Glauben und die Moral zu lehren, darum verlangt sie die theologische Fakultät; sie hat das Recht und die Pflicht, das Recht Gottes und der Menschen zu lehren, deshalb verlangt sie die juristische Fakultät; sie hat das Recht, die Lehre vom Geist und dem Körper vorzutragen, deshalb verlangt sie die philosophische, die medizinische und die anderen Fakultäten" (93, 114).

Hätte man die Macht dazu, man würde die bestehenden Universitäten ohne weiteres schließen. Um einen Vorwand — etwa den, daß sie „atheistisch" seien — wäre man nicht verlegen. „Man schließe die atheistischen Universitäten!" ruft z. B. Dr. Haffner aus, und durch lautes „Bravo!" gibt der Katholikentag seine Zustimmung zu erkennen (85, 341).

Da jedoch ein solcher Gewaltstreich, solange noch die heutigen politischen Machtverhältnisse im Deutschen Reiche andauern, ein Ding der Unmöglichkeit ist, gilt es für die deutschen Katholikenführer solche Ungeduld vorerst noch zu bemeistern und lieber auf Umwegen dem letzten Ziele entgegenzustreben.

Von katholischen Konkurrenzanstalten gegenüber den staatlichen Universitäten erhofft man besonders viel und schon auf der

Würzburger Bischofskonferenz (1848) hatte Professor Buß den Plan der Gründung einer eigenen „katholischen Universität“ entwickelt (vgl. Regensburg 49, 137). Ausgesprochen katholische Universitäten hat es bekanntlich früher zahlreich gegeben. Geleistet haben sie freilich nicht viel. Aus ihrer Blütezeit in Österreich (17. u. 18. Jahrhundert) berichtet z. B. der Geschichtsschreiber A. Wolf (ein römischer Katholik): „Der Formalismus wurde in den niederen und hohen Schulen überwiegend, und an den Universitäten wucherte der jesuitische Scholastizismus empor. Die humanen Wissenschaften und die Poesie verdorrten und starben ab. Österreich hat aus dieser Zeit nicht einen vorzüglichen Gelehrten oder Dichter.... Was war aus dem frischen, lebensmutigen Volk von Deutschösterreich, das eine Zeit der Führer und Träger aller geistigen Interessen des deutschen Volkes war, geworden! In träger Gleichgültigkeit, im Ringen um das Dasein, schleppte es sein Leben fort, seiner Geschichte, jeder politischen Tätigkeit, jeder Regung eines Gesamtlebens entfremdet“ (Geschichtl. Bilder aus Österreich II 1880, 16 f.).

Was sie für Deutschland bedeuteten, lassen folgende Darlegungen des bekannten katholischen Theologieprofessors Merkle erkennen: „Die katholischen Universitäten waren (im Jahre 1804), vor allem, was Theologie und Philosophie anlangt, von ihrer einstigen Höhe tief herabgestiegen, . . . Im 18. Jahrhundert, das im katholischen Deutschland keinen einzigen hervorragenden Theologen aufzuweisen vermag, . . . gab es keine heterodoxen [d. h. von der römisch-katholischen Lehre abweichenden] Erscheinungen an den Universitäten, aber auch keine epochemachenden Leistungen“ (s. Bericht der „Germania“ 3. 12. 05 über einen von Prof. Merkle in Berlin gehaltenen Vortrag). Damals, im Jahre 1804, bestanden in Deutschland bekanntlich neben 18 protestantischen und 2 gemischten noch 18 rein katholische Universitäten!

Die üblen Erfahrungen der Vergangenheit haben es nicht vermocht, jene Leute in ihrem Vertrauen irre zu machen, denen es auch in bezug auf Hochschulbildung nicht in erster Linie auf wissenschaftliche Leistungen, sondern auf Unentwegtheit der kirchlichen Gesinnung ankommt. Deshalb möchten sie den mißglückten Versuch gern erneuern.

„Die Schaffung einer katholischen Hochschule ist die Krone aller unserer Kämpfe für die Freiheit der Kirche“ (63, 102) heißt es in einem auf dem Frankfurter Katholikentage verlesenen bischöflichen Schreiben. Man träumt davon, diese Universität mit „den großartigsten organischen Anstalten“ zu versehen (Buß 52, 179). Und schon im voraus berauschte man sich an ihrer voraussichtlichen Bedeutung: „Wir haben nie gerastet, immer verlangt: volle Freiheit für die Tugend, volle Freiheit für die Wahrheit, volle Freiheit für die Wissenschaft: eine freie katholische Universität. . . . Auch die freie deutsche Universität muß endlich kommen. Sie soll wieder einen Brennspiegel und einen Mittelpunkt bilden, ein heiliges Feuer entzünden der Wahrheit und

der Wissenschaft (Bravo!) gegenüber unseren von Gott abgefallenen und verkommenen Universitäten" (Dr. Lingens 86, 77).

Domkapitular Winkler (95, 383) rühmt, daß sie zur „Verherrlichung der katholischen Kirche dienen" werde. Andere sehen bereits durch sie die Protestanten in Scharen zum alleinseligmachenden römischen Glauben bekehrt. So ist z. B. für Moufang die katholische Hochschule eines der vorzüglichsten Mittel, die römische „Glaubenseinheit" in Deutschland herbeizuführen. Wie Sirenengesang erklingen von seinen Lippen die Worte:

„Liegt doch in dem Gedanken der Gründung einer freien katholischen Universität gar nichts Verletzendes, nichts Polemisches, nichts Feindseliges. Er ist, ich möchte sagen, ein ganz reiner, ein ganz unschuldiger, ein ganz harmloser Gedanke. Und wenn wir in unserm Herzen die Hoffnung tragen, daß die Pflege der Wissenschaft im katholischen Geiste, und das von ihr ausgehende Licht nicht allein unsern katholischen Jünglingen zugut komme, sondern allmählich auch die finstern Nebel der Vorurteile, die sich leider bei so vielen edlen Menschen finden, zerstreuen und verscheuchen werde, o, so brauchen wir uns diesen Gedanken nicht als Intoleranz aus dem Sinne zu schlagen. Ich hoffe, daß der Tag wieder über Deutschland kommen wird, wo im ganzen großen Vaterland wieder eine Herde und ein Hirt, ein [römischer] Glaube und ein Herr bei uns sein werden. Inzwischen können und müssen wir uns ineinander schicken und miteinander vertragen; .... die volle Einheit aber der Geister und der Herzen, und die volle Eintracht der Stämme und der Fürsten wird erst dann eintreten, wenn wir auch in der Religion wieder einig geworden sind — wir alle, die wir Deutsche heißen .... Und wenn der beklagenswerte Zwiespalt, der uns jetzt noch trennt, geschwunden sein wird, dann sind wir wieder, wozu die Vorsehung uns berufen hat, die große deutsche Nation, das kaiserliche Volk auf Erden ... — Es ist ohnmächtig geworden, als es die Einheit des Glaubens verlor; aber es kann wieder groß und mächtig werden unter den Nationen, wenn es wahrhaft einig wird" usw. (65, 241 f.).

Nüchterner spricht dieses letzte Ziel der Errichtung einer „freien katholischen Hochschule" Kreisrichter Pahl aus: „Sobald wir eine katholische Universität haben, werden auch die getrennten Glaubensbrüder eher zum Lichte der Wahrheit erleuchtet werden" (62, 168).

„Frei" aber nennt man die geplante Hochschule vor allem deshalb, weil sie „gänzlich abhängig" vom Papst (so Pius IX. an den Kardinal von Geissel [63, 143])[1]) sein, weil auf ihr die römische Priesterschaft die Freiheit haben soll, nach eigenem Gutdünken zu schalten und zu walten, insbesondere Professoren ein- und abzusetzen (63, 140). Der Staat hat absolut nichts dreinzureden. Diese „freie" Universität wird somit etwas ganz anderes sein als etwa die im Jahre 1862 vorhandenen sechs stiftungsgemäß katholischen unter den 22 deutschen Universitäten, sehr viel katholischer als diese, „katholisch durch und durch", wie Moufang es ausdrückt (64, 161). „Es wäre", sagt er weiter, „ein großes und schönes Werk, neben diesen wenigen sechs Universitäten, die nicht einmal uns so ganz gehören, wie das Recht es fordert, noch eine neue hinzustellen, eine ganz katholische, eine ganz freie, unter keinem Staatseinfluß,

1) Sie solle, schreibt der Papst, „von uns und dem heiligen Stuhl gänzlich abhängig und durch das innigste Band des Glaubens und des Gehorsams mit Uns und eben diesem Stuhle verbunden sein."

sondern einzig unter der kirchlichen Oberleitung stehende deutsche Universität" (64, 161 f.).

Und „frei" ist diese Universität ferner deshalb, weil sie das „Recht" ausübt, „frei die Wahrheit zu lehren" (Haffner 85, 341). Das will sagen: weil auf ihr jeder Professor gezwungen werden wird, nur das für „Wahrheit" auszugeben, was mit der römischen Priesterlehre in Einklang steht. Auf ihr darf „alles nur im Sinne der katholischen Lehre, des katholischen Dogmas", gelehrt werden (Phillips 63, 139). Konzilien von Bischöfen entscheiden unter Leitung des römischen Papstes über die Wege, die die an ihr gelehrte „Wissenschaft" zu wandeln hat. Auf ein Beispiel hierfür, nämlich auf die Verwerfung des erkenntnistheoretischen Kritizismus durch das Konzil von 1870, weist Dr. Bitter hin in den Worten, die so schön klingen: „Gegenüber dem ‚ignoramus-ignorabimus' der modernen ungläubigen Wissenschaft verwirft der 1. Kanon der dritten Sitzung der Kirchenversammlung im Vatikan die These, ‚es könne der eine und wahre Gott, unser Schöpfer und Herr, aus dem, was geschaffen ist, nicht auf natürlichem Wege durch das Licht der Vernunft sicher erkannt werden'. So verteidigt und schützt die katholische Kirche die Ansprüche der natürlichen Wissenschaft, sie, die übernatürliche Heilanstalt, tritt mit aller Entschiedenheit ein für die natürlichen Rechte der Vernunft. (Stürmischer Beifall.)" (08, 249).

In diesem Sinne hätte jene Hochschule „ganz im Dienste der Wahrheit" zu stehen. „Dem Materialismus unserer Zeit stellen wir den Gedanken der Gründung einer großen freien Hochschule entgegen, die ganz im Dienste der Wahrheit steht, die Wissenschaft zu pflegen hat, aber nach der Richtschnur der untrüglichen Wahrheit, nach der rein katholischen Lehre" (Moufang 65, 235 f.).

Sie ist bestimmt, ein Bollwerk jener „echten" (Beschluß 96, 362), jener „katholischen" Wissenschaft zu sein, die wir bereits in einem früheren Kapitel unseres Buches („Katholische Wissenschaft wider moderne Wissenschaft") kennen lernten, einer „Wissenschaft" also, die „gänzlich frei von jeglicher Gefahr des Irrtums" (Pius IX. an den Kardinal v. Geissel 63, 143), d. h. von jedem eigenen, ihr nicht von der Priesterschaft erlaubten Gedanken zu bleiben hätte, einer „völlig freien", d. h., einer sich gänzlich dem Machtgebot, ja bloßen Wünschen der Priester unterwerfenden Wissenschaft:

„Der hl. Vater hat den Plan gutgeheißen und dabei ausdrücklich erklärt, er könne nicht umhin, ein so frommes, heilsames und zweckmäßiges Unternehmen aufs lebhafteste zu billigen und mit dem verdienten Lobe zu erheben; denn nichts könne ihm angenehmer und erwünschter sein, als daß vornehmlich in diesen für Kirche und Staat verhängnisvollen Zeiten die Studien ganz nach der Richtschnur der wahren und echten katholischen Lehre gelenkt und die Jugend in den höheren Wissenschaften, gänzlich frei von jeglicher Gefahr des Irrtums unterrichtet werde. (Breve vom 31. Aug. 1863.)" (Moufang 65, 232 f.)

„O, wer etwas dazu beitragen kann in Wünschen, in Verlangen, in Gaben und Gebet, der möge sich der Wissenschaft erbarmen, daß ihr eine Stätte gebaut werde, wo sie frei auf dem Boden der Kirche, verantwortlich gegen die Organe

der Kirche, ihre herrliche Arbeit ausführen kann. (Bravo!) So lange dieses Verlangen nicht in Erfüllung geht, ist unsere Wissenschaft nicht frei." (Dr. Holzwarth 71, 219f.)

„Ich verstehe unter einer freien katholischen Universität eine Lehranstalt für höhere Wissenschaft, die als ihr oberstes Prinzip die göttliche und unfehlbare Autorität der katholischen Kirche in ihrem von Gott eingesetzten Lehramte anerkennt, und welche sich prinzipiell in allem dieser höchsten Autorität unterwirft. Das ist eine katholische Universität, wofür die Professoren in Löwen erst in der neuesten Zeit ein so glänzendes Zeugnis gegeben haben, indem sie sich nicht einer Entscheidung, sondern einem bloßen Wunsche des hl. Vaters unterworfen haben. (Bravo.)" (Prof. Dr. Heinrich 62, 182.)

In ganz ähnlicher Weise wie auf deutschen Katholikentagen spricht man sich selbstverständlich auch auf den Generalversammlungen des zum Zweck der Gründung einer solchen „freien" Universität gegründeten Salzburger „katholischen Universitätsvereins" aus. So tat es z. B. im Jahre 1906 der Jesuitenpater Boißl. Er führte nach der „Salzburger Chronik" (1. 2. 06) aus:

„Was wir brauchen, wir Katholiken, ist eine echt katholische, eine echt intelligente, echt patriotische, unverdorbene Jungmannschaft . . . Wir haben das Recht auf eine freie, katholische Universität, auf eine Universität, die da wahrhaft frei ist von dem Irrtum, frei vom Angriff auf den katholischen Glauben, frei von dem Bestreben Neues auf Kosten der Wahrheit vorzutragen." Wahr aber, mein Boißl weiter, sei nur das, was die römisch-katholische Kirche lehre. Denn nur sie habe von Christus ein „übernatürliches Recht" erhalten alle Völker — „also nicht bloß die Schulkinder, sondern auch die Universitätsstudenten" — zu lehren. „Wenn nun seine Lehre göttlich ist, so muß sie wahr sein, und ist sie wahr, so darf niemals etwas gegen seine Lehre vorgetragen werden."

Eine freie katholische Universität ist demnach eine Universität, wo die katholische Glaubenslehre (die Lehren von der „unbefleckten Empfängnis"[1]), der „Unfehlbarkeit des Papstes" usw.) alle Freiheit der Forschung erwürgt. Es entbehrt nicht der Tragik, daß es ausgerechnet Hermann Schell sein mußte — derselbe Mann, der später am gebrochenen Herzen starb, weil die „kirchliche Zensur und Bevormundung" erbarmungslos in seine akademische Lehrtätigkeit eingriff, — der einige Jahre zuvor auf dem Katholikentage beruhigende Erklärungen abgab wie: „Der Gedanke an konfessionelle Universitäten gibt den Stoff zu außerordentlich gruseligen Schreckbildern über kirchliche Bevormundung und Zensur — hinsichtlich der Kolleghefte wie der persönlichen Lebensführung der Professoren" (93, 87). Dazu sei aber kein Anlaß. „Warum soll es nicht auch in der katholischen Philosophie und Theologie auf dem Wege des sachlichen Denkens und Forschens zu einer ‚freien Zusammenstimmung' zwischen Wissen und Glauben, zwischen Wissenschaft und Kirchenlehre kommen können?" (93, 92).

Daß es, wenn einmal Forderungen, wie die oben geschilderten, gestellt

1) Stolz hebt Finanzrat von Le Bidart-Wien hervor, daß schon lange vor der Definition des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis Mariä kein Theolog auf der dortigen Universität den Doktorhut erhalten konnte, „der nicht bezeugte, daß er dieses Dogma als Wahrheit anerkenne und sich verpflichtete, dasselbe im Unterricht zu lehren." (58, 190.)

werden, am einfachsten wäre, die Priesterschaft setzte sich schon gleich selbst auf die Lehrstühle der Professoren, liegt auf der Hand. Das ist auch im Grunde die Meinung. Priester und vor allem Mönche sind nach Ansicht solcher Katholikentagsredner die zu einem Wissenschaftsbetrieb dieser Art eigentlich Qualifizierten. Denn, so fragt Moufang: „Wer soll die heilige Wissenschaft mit allen anderen Wissenschaften, die ihr dienen, im großen pflegen, wenn nicht große geistliche Korporationen?" (59, 299).

Es ist eine auf Katholikentagen des öftern erörterte Frage, ob solch eine ideale Gründung in Deutschland überhaupt durchführbar sei. Wird der Staat seine Entsagung wohl soweit treiben, die Schaffung einer derartigen Karrikatur einer Hochschule zuzulassen? Wird er sich wohl gar dazu verstehen, ihren Schülern dieselben Rechte zuzusprechen, die er den auf seinen eigenen Hochschulen Vorgebildeten gewährt, nämlich die Führung dort erworbener Titel, die Anstellung im Staatsdienst auf Grund der dort gemachten Examina usw.?

Döllinger (Regensburg 49, 137), Professor Schulte und andere (so auch Math. Wiese 96, 345) erblicken die Hauptschwierigkeit in der finanziellen Seite der Sache. Woher die erforderlichen großen Summen nehmen? Denn „kein Staat wird eine Universität erlauben, deren Existenz von jährlichen Beiträgen abhängt" (Prof. Schulte 62, 179). Hülskamp dagegen hält das für die geringere Sorge: „Sobald die Gründung einer freien katholischen Universität in Deutschland nur ausführbar erscheint — ich bin überzeugt —, reichlich wird das Geld dann fließen. Aber an diese Ausführbarkeit ist ja immer noch nicht zu denken; aus dem einfachen Grunde nicht, weil wir die Erlaubnis nicht bekommen, solange die Aussichten der Zeit noch solche sind, wie sie gegenwärtig stehen" (81, 266). Moufang dagegen ist besserer Zuversicht: „Die hochwürdigsten deutschen Bischöfe, die den Plan gutgeheißen haben, und der hl. Vater, der bereits drei Bischöfe zu Protektoren des Unternehmens ernannt hat, sind überzeugt, daß sich sicherlich zur rechten Zeit auch der deutsche Staat findet, dessen Regierung es gestattet, eine freie katholische Universität zu gründen" (64, 165).

Es handelt sich für die Katholikentage vor allem darum, die Vorbedingungen schaffen zu helfen durch unabläßiges Hinarbeiten auf die gesetzliche Festlegung des Rechtes für jedermann, Unterrichtsanstalten aller Art auf eigene Faust und unabhängig von jeder staatlichen Genehmigung zu errichten.

Es gilt „das goldene Zeitalter" herbeizuführen, wo „Preußen ein Kultusminister ersteht, der statt der kleinen, offenbar für schwache Mägen berechneten Dosis von Unterrichtsfreiheit, die in immerhin anerkennenswerter Weise der edle Kultusminister Graf Zedlitz uns geben wollte, volle Unterrichtsfreiheit gäbe, wenn der Staat uns sagte: wohlan, ihr preußischen Katholiken, gründet euch eine Universität!" (Math. Wiese 96, 345). — „Deshalb geht meine Bitte dahin, daß wir alle uns vereinigen, dahin zu wirken, daß alle katholischen Männer in Deutschland unsere Abgeordneten im Reichs- und Landtage unterstützen in ihren Bestrebungen

für die Unterrichtsfreiheit. Meine Herren, ist das in Ordnung gebracht, so wird hoffentlich der Tag beschleunigt werden, wo wir begrüßen von ganzem Herzen eine freie, römisch-katholische Universität.“ (Geh. Justizrat Pahl 85, 307.)

Schon auf der Würzburger Bischofskonferenz (1848) und den ersten Katholikentagen, so in Breslau (49, XII. 26. 81; vgl. 56, 116. 143), Regensburg (49, 43. 75. 136 ff.; vgl. Linz 50, 147) und Mainz (1851) wurde die Universitätsgründung in Aussicht genommen. Man redete zunächst von einer einzelnen Hochschule, die man sich schaffen wolle. Als aber im Jahre 1850 die politischen Verhältnisse sich besonders günstig zu gestalten begonnen hatten, wuchs der Mut. Man sprach nunmehr schon davon, daß gleich ein paar katholische Universitäten, eine im Nordwesten und eine im Südosten nötig seien (vgl. die Äußerungen von Dr. Merz 51, 115; Dr. Michelis 57, 114). Daß es bei einer katholischen Universität nicht bleiben werde, sei nur erst die Gründung der ersten gelungen, zeigen in neuerer Zeit Dr. Lingens Worte: „Wir haben [nämlich in Aachen 1862] nur von einer [katholischen Universität] gesprochen, weil wir geplant, es müßte überhaupt klein angefangen werden“ (93, 117; vgl. 79, 299).

Eine Reihe von Jahren hindurch verging fast kein Katholikentag, ohne daß auf ihm auch über die Gründung einer katholischen Universität des Langen und Breiten verhandelt und diese als „dringendes Bedürfnis“ bezeichnet worden wäre (vgl. z. B. 52, 180 ff, 249; 53, 161 ff. 261 ff.; 54, 116. 289; 56, 116 ff. 288 ff.; 57, 108 ff. 280 ff.). Vor allem drehte sich damals die Diskussion um die Frage des für die Gründung zu wählenden Ortes.

Der Würzburger Bischofstag (1848) hatte vier Städte als besonders geeignet zur Errichtung einer katholischen Universität bezeichnet: Münster, Fulda, Bamberg und Salzburg (vgl. 56, 290). In Regensburg fand der Vorschlag des Assessor Schell, sie in Fulda, als am Grabe des heiligen Bonifatius zu errichten vielen Beifall (49, 43; 75, 136; vgl. Linz 50, 147). In Münster (1852) wieder entschied man sich für diese westfälische Stadt; der Provinziallandtag stellte darauf den bekannten Antrag auf Auslieferung der dortigen staatlichen Akademie an die Kirche (vgl. 57, 113 f.). Die Generalversammlung in Linz aber (56, 116 ff., 290 ff.) richtete ihre Augen auf eine Stadt in Österreich, wo durch das Konkordat der Kirche die „Freiheit“ wiedergegeben und durch den vierten Separatartikel in der auf das Konkordat bezüglichen Note vom 16. August 1855 den Bischöfen freigestellt sei, eine katholische Universität unter ihrer Leitung zu errichten (56, 290, vgl. 57, 109). Sie empfahl Salzburg als besonders geeignet. Der Tiroler Graf von Brandis suchte dagegen für Innsbruck Stimmung zu machen, wo man die bestehende Universität einfach in die erstrebte große katholische Universität umwandeln könne. Sei doch auch Tirol als das Land, das sich mit solcher Entschiedenheit dagegen erklärt habe, der protestantischen Kirche Kultusfreiheit zu gestatten, für solch eine Schöpfung wie geschaffen. „Wo könne der katholische Glaube und der katholische Geist mehr in die jungen Leute gepflanzt

werden, als in Mitte einer solchen katholischen Bevölkerung?" (56, 116). Man meinte indes, Salzburg stünde auch hierin hinter Tirol nicht zurück, sei doch auch gerade dort ein Überfluß von Ordensleuten, und blieb bei dem ersten Beschluß (Dr. Lienbacher 56, 116). Gegen den Ausdruck „Wiedererrichtung der Salzburger Universität" bemerkte Professor Dr. Schöpf mit Recht, daß diese frühere Dominikanerschule nicht wohl eine „Universität" genannt werden könne: Der Ausdruck Wiederherstellung der katholischen Universität Salzburg sei: „durchaus nicht adäquat; denn die Salzburger Universität sei früher eine Benediktiner-Universität gewesen. Sie sei auch nicht vollständig gewesen, weil die medizinische Fakultät fehlte" (57, 113). Noch andere Namen tauchten auf, so Wien (57, 109) und Luxemburg (67, 9). Mit knapper Mehrheit drang schließlich Salzburg durch (57, 116) und der Vorort richtete eine diesbezügliche Adresse an die Bischöfe (57, 280). Damit war die Angelegenheit für einige Jahre so gut wie begraben und fand zunächst nur noch spärliche Erwähnung (so 58, 43; 59, 32).

Erst in Aachen (1862) kam es zu einem praktisch weiterführenden Schritte. Es war die im katholischen Lager Erschrecken verursachende Broschüre über die „Parität" an den preußischen Universitäten erschienen (62, 66). Die Professoren Dr. Alberdingk-Thym (62, 42 ff.) und Dr. Möller, beide aus Löwen, berichteten begeistert über die Erfolge der belgischen Glaubensgenossen auf dem in Frage stehenden Gebiete. Letzterer zeigte, wie man es gemacht, um zum Ziel zu kommen, seit dort im Jahre 1833 zuerst der Gedanke an die Gründung einer katholischen Universität aufgetaucht war. Er führte u. a. aus:

„Ein provisorisches Lokal wurde in Mecheln, dem Sitze des Erzbischofs, gemietet und man beschloß mit zwei Fakultäten, der philosophischen und der theologischen, den Anfang zu machen. Die feierliche Installation fand am 4. Nov. des Jahres 1834 . . . in der Mechelner Kathedrale statt. Die Zahl der in beiden Fakultäten immatrikultierten Studenten war freilich nur klein; sie betrug 86. Einige Tage vorher war ebenfalls die von den Freimaurerlogen gestiftete und von denselben unterhaltene liberale Universität in Brüssel eröffnet worden . . . Außer den beiden neugestifteten freien Universitäten bestanden aber in Belgien im Jahre 1834 noch drei Staatsuniversitäten in Löwen, Gent und Lüttich. Im folgenden Jahre wurde in den Kammern ein neues Gesetz über den höheren Unterricht eingebracht, dem zufolge die Staatsuniversität Löwen aufgehoben und die beiden anderen in Lüttich und Gent neu organisiert wurden. Die Stadt Löwen, die im Besitz der zur Universität gehörenden Gebäude und Sammlungen war, wandte sich an die Bischöfe mit dem Gesuche, die katholische Universität in ihre Mauern zu verlegen . . . mit dem Anerbieten, für die Unterhaltung der Gebäude Sorge zu tragen. Dies Anerbieten wurde angenommen und am 1 Dez. 1835 wurden die Vorlesungen in den nunmehr vervollständigten fünf Fakultäten, der theologischen, juristischen, medizinischen, philosophischen und der der Naturwissenschaften eröffnet. Die Zahl der immatrikulierten Studenten belief sich auf 261; im folgenden Jahre nahm sie um 100 zu und übersteigt seit einigen Jahren die Zahl von 800. Löwen allein zählt fast ebenso viel Studenten, wie die drei anderen Universitäten zusammengenommen. Löwen ist ganz unabhängig vom Staate, sie ist eine freie Universität und wird einzig und allein durch die freiwilligen Beiträge der Katholiken unterhalten." (62, 116 vgl. schon Breslau 49, 26, ferner 67, 216.)

Was das kleine Belgien zustande gebracht, sollte das dem soviel größeren Deutschland unmöglich sein? Man beschloß alsbald (62, 168,

170 ff.) ein Komitee einzusetzen, das die vorbereitenden Schritte zu der beabsichtigten Gründung tun und zumal Geldmittel ansammeln sollte. Zum Präsidenten wurde bezeichnenderweise der uns bereits als besonders engherzig bekannte Tiroler Graf Clemens zu Brandis gewählt, der aber im selben Jahre noch starb. Sein Nachfolger wurde der Konvertit Hofrat Phillips und später Fürst Karl zu Löwenstein in Kleinheubach. Es ist das derselbe Fürst Löwenstein, der sich auf den Katholikentagen so sehr für das „von Engeln durch die Luft übers Meer nach Loretto getragene" Haus der Maria begeisterte, später zu den unentwegtesten Schützern der Taxilschen Teufelsschwindeleien gehörte, in seinem Alter aber sich als Mönch in ein holländisches Kloster zurückzog. Neben diesem Hauptförderer katholischer „Wissenschaft" gehörten schließlich dem Komitee an: der vom Protestantismus zur römischen Kirche übergetretene Fürst Karl zu Isenburg auf Birstein, „der päpstliche Graf Felix von Loë auf Terporten, der Regens Moufang in Mainz; sodann im Laufe der Jahre der Prälat Dr. Janssen in Frankfurt, Graf Ferdinand von Hompesch in Bonn und Dr. Lingens in Aachen zur Führung der Kasse. Dem Komitee trat infolge des in Aachen festgesetzten Statuts ein Kuratorium zur Seite, um die Vermögensverwaltung zu kontrollieren und bei jeder Anlage von Geldern gehört zu werden. Dieses prüft in jedem Jahre die Rechnungen und hat selbe abzunehmen" (so Dr. Lingens 88, 216; über die Zusammensetzung des zuerst eingesetzten Komitees s. 62, 187).

Auf ein von dem Komitee alsbald an die Bischöfe gerichtetes Schreiben gingen zahlreiche warme Zustimmungserklärungen und auch Beitragszeichnungen ein (s. 63, 99 ff.). Der Papst antwortete gleichfalls in einem gnädigen Schreiben (63, 108 f., 142 ff.) und setzte den Kardinal von Geissel in Köln im Verein mit den Bischöfen von Mainz und Paderborn zu seinem Vertreter in dieser Angelegenheit ein. Damit, bemerkte Hofrat Phillips (63, 141), sei „die Universität gewissermaßen als gegründet anzusehen".

Das Komitee legte dem Würzburger Katholikentage die „Statuten des Vereins für Gründung einer freien katholischen Universität in Deutschland" (64, 355 ff.) vor. In ihm waren für die einzelnen Diözesen Unterkomitees vorgesehen und der Verein wurde „unter den Schutz der allerseligsten unbefleckten Jungfrau Maria" gestellt. Seine Mitglieder sollten Beiträge zahlen und täglich ein Ave Maria beten mit Hinzufügung der Worte: „Heilige Jungfrau, ohne Makel der Erbsünde empfangen, bitte für uns" (64, 357).

Trotz all dieser idealen Förderung liefen aber die Gaben nur spärlich ein. Erfüllte das Projekt doch auch sonst gut katholische Gelehrte mit einigem Unbehagen. Mancher mochte für seine persönliche Freiheit als Forscher bangen, mancher wohl sich auch der von Döllinger (Regensburg 49, 138) geäußerten Besorgnis nicht ganz entschlagen: bei Errichtung einer katholischen Universität könnte den Katholiken aller Einfluß auf die schon bestehenden Hochschulen verloren gehen.

Jedenfalls waren, trotzdem die Errichtung der Universität „möglichst bald“ (vgl. 80, 168) geschehen sollte, nach Jahresfrist erst ganze 24 000 Taler beisammen (63, 141). Und alles Treiben (vgl. z. B. 64, 109 f., 156 ff., 189 ff.; 65, 21, 232 ff., 260 ff.; 67, 9 f., 215 ff.), auch die Gründung von Diözesankomitees (64, 190) und des St. Katharinenvereins (65, 12, 238, 337; Statuten 65, 344), in dem sich die vornehme Frauenwelt zu Geldsammlungen verband, wollte nicht viel helfen. Ja, selbst die Verkündigung des Erzbischofs Melchers von Köln im Jahre 1869, daß die Bischofskonferenz kürzlich beschlossen habe, die freie katholische Universität solle in Fulda errichtet werden (69, 289), brachte keinen Zug in die Sache. Unmutig bemerkt im Jahre 1875 Hofrat von Buß: „Ich will Sie nicht unterhalten, m. H., von dem Plan der freien katholischen Universität, den wir in Deutschland ein volles Vierteljahrhundert herumgeschleift haben, bis er unmöglich geworden“ (75, 161). Im Jahre 1879 beliefen sich die gesammelten Kapitalien erst auf 162 851 M. (79, 397). Moufang teilte einige Jahre später mit: „Die Sammlungen wurden geführt bis zum Beginne des Kulturkampfes, dann aber, da die Wohltäter für wichtigere Gegenstände in Anspruch genommen wurden, etwas zurückgestellt. Dagegen ist das Komitee noch zusammen. Der hochwürdigste Herr Paulus Melchers, Kardinal in Rom, ist noch der Chef des bischöflichen Komitees“ (85, 307). Im Jahre 1888 aber berichtete der Schatzmeister des Werkes, „daß das angesammelte Vermögen durch die jährliche Zinseinnahme, gemäß der letzten geprüften und entlasteten Rechnungsablage vom 1. September 1887 bis 1. September 1888, 237 664 M. 40 Pf. beträgt. Außerdem wird eine ansehnliche Summe in Fulda verwaltet von Herrn Rechtsanwalt Dr. Rang, die durch die Bemühungen des Katharinenvereins aufgebracht worden ist“ (Dr. Lingens 88, 216). Der hier erwähnte Fuldaer Fonds belief sich im Jahre 1882 auch erst auf 187 346 M. (82, 168) — beides gewiß in Anbetracht der großen zu einer Universitätsgründung erforderlichen Mittel überaus bescheidene Beträge.

Ermutigend mußten gegen Ende der 80 er Jahre Erfolge wirken, die die Vertreter der katholischen Universitätsgedanken in anderen Ländern ernteten.

In Amerika hatte eine junge Dame, Fräulein Mary Gwendolin Caldwell (spätere Marquise de Monastiers), die Tochter eines Konvertiten, eine Summe von 300 000 Dollars (1¼ Millionen Mark!) zum Zwecke der Gründung einer „freien katholischen Universität“ in Washington gestiftet. Als sie im Jahre 1904, wie schon 15 Jahre früher ihre Schwester, eine Baronin Zedwitz, zur evangelischen Kirche übertrat, sprach sie sich über ihre damaligen Beweggründe in einer Unterredung folgendermaßen aus:

„Ja es ist wahr, daß ich die römisch-katholische Kirche verlassen habe. Seitdem ich in Europa lebte, sind mir die Augen darüber, was diese Kirche in Wirklichkeit ist und daß an ihr keine Spur von Heiligkeit ist, aufgegangen. Aber der Irrtum geht viel weiter zurück, als das. Von Natur aus religiös gesinnt, wurde meine Einbildung

frühzeitig erfaßt von dem Gedanken, etwas zu tun, um die Kirche aus der niedrigen Position, welche sie in Amerika einnahm, zu erheben. Deshalb dachte ich an eine Universität oder höhere Schule, in welcher ihre Geistlichen erzogen und, wenn möglich, etwas verfeinert werden könnten. Gewiß wurde ich in diesem Gedanken von Bischof Spalding von Peoria, welcher ihn mir als eines der größten Werke des Tages hinstellte, bedeutend beeinflußt. Als ich einundzwanzig Jahre alt war, überwies ich zu diesem Zwecke ein Drittel meines Vermögens. Aber seit Jahren habe ich versucht, mich des subtilen und doch überwältigenden Einflusses einer Kirche, welche nicht nur das Privilegium beansprucht, die ‚einzige wahre Kirche‘ zu sein, sondern allein imstande zu sein, einer bekümmerten sündigen Welt die Tore des Himmels zu öffnen, zu entledigen. Zuletzt hat mein ehrliches protestantisches Blut sich zur Geltung gebracht und ich schüttle jetzt für immer das Joch von Rom ab.“ (S. Alldeutsches Tgbl. Wien 2. 12. 04.)

Die am 24. Mai 1888 erfolgte Gründung dieser katholischen Universität versetzte den Katholikentag in begreifliche frohe Erregung. In einer Resolution sprach er seine „Sympathien für diese Freistätte für die wahre Wissenschaft“ aus. Die gelungene Gründung solle die deutschen Katholiken ermuntern „die Errichtung einer freien katholischen Universität in Deutschland unverrückt im Auge zu behalten und anzustreben“ (88, 215).

Einen neuen Ansporn bildete dann die Gründung der katholischen „Universität“ Freiburg in der Schweiz. Dort bestand nämlich ein Studentenkonvikt der Dominikanermönche, dessen Geist genügend charakterisiert sein dürfte durch den Jubelruf Kleisers: „In der Tat sind die Lehren des Syllabus in Freiburg nicht mehr eine zu verwirklichende Idee, sondern er ist verwirklicht, der Syllabus ist eine Tatsache, der Syllabus herrscht in Freiburg. (Beifall)“ (81, 70). Die erfolgte Umwandlung dieser Mönchsschule in eine kantonale „Universität“ begrüßte der Katholikentag unter Empfehlung ihres Besuchs (90, 326). Gleichzeitig mahnte er aufs neue zum Vorgehen in Deutschland (90, 390). Dr. Porsch aber forderte (91, 355) vom Deutschen Reich die Anrechnung des Besuchs der Freiburger Anstalt als gleichwertig mit dem Studium an vollgültigen Universitäten.

Wieder ein Jahr später (92, 240) wies der Fürst zu Löwenstein nicht ohne ein Gefühl des Neides darauf hin, daß die französischen Katholiken den Vorzug genössen, „bereits im Besitz von 5 freien katholischen Universitäten zu sein“ (Lille, Paris, Lyon, Angers, Toulouse). Dann wieder (S. 93, 113 ff.) sprach man mit Bewunderung von den Freiburgern, die zwei Millionen für ihre Universität durch eine Lotterie aufgebracht hatten und empfahl Beiträge zur Gründung je einer katholischen Universität in Deutschland (Fulda) und Österreich (Salzburg) (ähnlich der Beschluß 96, 362). Auch in der Folgezeit kam man noch gelegentlich auf das Fuldaer Projekt zurück, so Dr. Orterer in den Worten: „Ich glaube, ich handele in Ihrem Sinne, wenn ich sage, es ist unser lebhafter Wunsch, daß das Unternehmen der Errichtung einer freien katholischen Universität in Deutschland zu Fulda, am Grabe unseres heiligen Apostels der Deutschen, mächtig fortschreiten und seiner Vollendung entgegensehen möchte“ (95, 384). Und bis in die jüngsten Tagungen hinein

ergreifen manche Katholikentagsredner gern die Gelegenheit, die alten Tendenzen auf diesem Gebiet in Erinnerung zu bringen.

Aber andere Aufgaben auf dem Schulgebiete drängten sich um jene Zeit in den Vordergrund, die eine vorläufige Zurückstellung des Projekts rätlich erscheinen ließen (s. das Kapitel über die damalige katholische Schulpolitik). Gleichzeitig aber hatten die Österreicher begonnen selbständig vorzugehen.

In Salzburg war im Jahre 1884 ein „katholischer Universitätsverein" gegründet worden mit dem Zweck, dort eine freie katholische Universität ins Leben zu rufen. Der Fürstprimas von Salzburg selbst übernahm im Jahre 1888 dessen Protektorat. Darauf sprach auch der Katholikentag diesem Unternehmen wiederholt seine „wärmsten Sympathieen" aus (88, 214 f.; 95, 385; 04, 719; 06, 116 usw.). Er gab zugleich dem „lebhaften Wunsche Ausdruck, der genannte Verein möge seinen herrlichen und sehr zeitgemäßen Plan bald zu verwirklichen imstande sein" (88, 214 f.).

Mit großer Energie gingen die Salzburger vor, unterstützt von den österreichischen Bischöfen (Hirtenbrief vom November 1901), so daß schon im Jahre 1895 berichtet werden konnte: „Wir haben es dahin gebracht, daß schon 250 000 Gulden in Salzburg zu diesem Zwecke liegen und daß 16 000 Gulden jährlich gezeichnet sind, welches wieder ein Kapital von 400 000 Gulden ergeben würde, also bereits 700 000 Gulden sind zu diesem Zweck vorhanden (Winkler 95, 387). Zu Anfang 1906 waren 2 489 766 Kronen Kapital zusammen. Ein Mitglied des österreichischen Hochadels überwies dem „katholischen Universitätsvereine" gleich 200 000 Kronen auf einem Brett. Und zwar wurde diese große Summe dem genannten Vereine „in Würdigung seiner erhabenen und segensvollen Bestrebungen zu Ehren der unbefleckten Empfängnis" gestiftet, der der Verein im Jahre 1904 geweiht worden war. Der Großteil der Beiträge freilich floß aus den Taschen kleiner Leute. Sie begeisterten sich für die katholische „Wissenschaft" und opferten für sie ihre Ersparnisse. Die letzten Jahre erbrachten durchschnittlich 150 000—200 000 Kronen, so daß der Verein heute über rund 3 Millionen Kronen verfügt. Immerhin reicht diese Summe noch entfernt nicht aus, um die ersehnte ultramontane Trutzhochschule zu eröffnen.

Die Schwierigkeit, die zu einer Universitätsgründung erforderlichen ungeheuren Mittel aufzubringen, ließ des öfteren den Gedanken auftauchen, sich vorläufig mit der Errichtung einer „katholischen Akademie" zu begnügen. So schon zu Linz (50, 147). Ein allerdings ziemlich unklarer Antrag aus Ingolstadt forderte in diesem Jahre (50, 181): „Die Generalversammlung möge für eine zu gründende katholische Akademie Deutschlands Statuten beraten und festsetzen, welcher Akademie Mitglieder bestehen sollen aus katholischen Gelehrten und Literaten und zur allgemeinen Aufgabe sich stellen mögen, für alle Zweige der Literatur, namentlich der Volksliteratur geeignete Werke

zu verfassen und herauszugeben.“ Zwei Jahre später führte Dr. Heinrich aus: „Eine [katholische] deutsche Universität kann nicht anders entstehen, als daß irgendwo Leute, die Wissenschaft haben, die eines Herzens und einer Seele sind, die gegen die katholische Kirche unbedingt gehorsam sind und denen diese über alles geht, zusammenkommen und dozieren; und daß die Freiheit erlangt wird, daß diese Lehrer gehört werden dürfen; und daß nachher diesen Leuten, die da gebildet sind, die Möglichkeit gegeben wird, durch irgend ein Examen oder auf irgend eine Weise die Berechtigung zu erlangen, wenn sie die gehörigen Qualitäten haben, in den Staatsdienst einzutreten“ (52, 182; vgl. auch Prof. Reischl 52, 184). In der Folge kehrten ähnliche Gedanken wieder. 1853 wurde sogar ein ausführlicher „Entwurf eines Organisationsplans und der Statuten einer katholischen Akademie zur Pflege der Wissenschaften im katholischen Geiste mittels katholischer Kräfte“, einer Institution, die allerdings nur als gelehrte Gesellschaft ähnlich der später zu erwähnenden Görresgesellschaft gedacht war, „provisorisch“ angenommen (53, 161. 262 ff.).

Der Katholikentag des Jahres 1875 erhob einen von Buß im Namen des Ausschusses für Kunst und Wissenschaft vorgelegten Antrag zu Beschluß: „Eine katholische Akademie zu errichten, wodurch die wissenschaftlichen Kräfte der Katholiken zu dem Zweck unter einem Komitee geeinigt werden, um die wohlgeplanten Angriffe der gegnerischen Wissenschaft zu widerlegen durch Schutzschriften von der höchsten Stufe der Wissenschaft bis zur populären Darstellungsweise, die katholische Wissenschaft zu heben und zu verbreiten“ (75, 160). Und das Jahr 1890 brachte die Anregung des Pater Weiß, den katholischen Universitätsgedanken dadurch seiner Verwirklichung näher zu bringen, daß am Sitz einer Universität (Bonn, München, Würzburg oder Freiburg i. Br.) und im möglichsten Zusammenhange mit ihrem Studiengange, ihren Bibliotheken und wissenschaftlichen Hilfsmitteln ein „katholisches Institut“ oder eine „katholische Akademie“ oder ein „apologetisches Seminar“ errichtet werde — zum freien Gebrauche für alle Studierende (90, 59). Für den Anfang wollte man sich hierbei mit je einem Lehrstuhl 1. für Philosophie, 2. Apologetik, 3. Geschichte, 4. Kulturgeschichte, 5. Rechtsphilosophie und Naturrecht, womöglich auch 6. Anthropologie, Ethnographie oder einem naturwissenschaftlichen Zweig begnügen. Ginge auch das nicht, so solle wenigstens „an den wichtigsten Universitäten, nämlich Bonn, München, Würzburg, Freiburg i. Br., womöglich auch Berlin und Leipzig, mindestens ein Privatlehrer angestellt werden, der durch Privatvorlesungen und freie öffentliche Vorträge jene Gegenstände behandelt, welche für die Studierenden der betr. Universität mit Rücksicht auf die jeweiligen Bedürfnisse am zweckmäßigsten erscheinen“ (90, 328). Dieser schon recht bescheidene Vorschlag wurde dem Vorstande des katholischen Universitätsvereines überwiesen (90, 329).

Um für die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sich verzögernde Gründung einen vorläufigen Ersatz zu schaffen, führte man in jüngster Zeit die sogenannten „katholischen Hochschulkurse“ ein, die der Salzburger Verein jährlich in dieser Stadt abhalten läßt. Für sie brach Dr. Bitter auf dem Mannheimer Katholikentage (02, 416) eine Lanze.

Im übrigen empfahl man dem eigenen Geschmack zusagende ausländische Anstalten, so im Jahre 1880 das Collegium Sancti Thomae Aquinatis der Dominikanermönche in Venlo (Holland), in das bekanntlich auch der greise Fürst zu Löwenstein zuletzt eintrat. Dieses Institut war zum Zweck der Heranbildung von Priesterkandidaten für sämtliche deutsche Länder begründet worden und mit einem Knabenseminar „Collegium Albertinum“ verbunden. Man beabsichtigte, wie der Dominikanerpater Dr. Ceslaus Maria Graf von Robiano mitteilte, durch jene holländischen Gründungen „der scholastischen Philosophie und Theologie wieder mehr Geltung zu verschaffen“ (80, 201). Auch der Katholikentag betonte bei seiner Empfehlung beider Anstalten die durch sie zu erwartende Förderung des „Emporkommens der scholastischen Philosophie und Theologie“ (80, 194 f.).

Für die breiteren Massen verfolgte ähnliche Zwecke die in Bonn am 12. Mai 1901 erfolgte Errichtung einer „Zentralstelle zur Veranstaltung populär-wissenschaftlicher Vorträge“ katholischer Tendenz (Dr. Rügenberg 02, 365).

Allmähliche Eroberung der bestehenden staatlichen Hochschulen.

Neben der Gründung eigener „freier“ katholischer Universitäten hat man sich auf deutschen Katholikentagen von anfang an auch die allmähliche Eroberung der bestehenden staatlichen Hochschulen zum Ziele gesetzt. Manchem erscheint dieser Weg zur Aufrichtung der katholischen Herrschaft über das nationale Bildungswesen überhaupt als der einzig richtige.

Schon in Regensburg wurde es gelegentlich ausgesprochen: „Eine Universität brauche man nicht erst zu gründen. Man solle nur die eine oder die andere von den katholisch gewesenen zurückerobern; und um dies durchzusetzen, müsse das katholische Volk, da es konstitutionelle Rechte habe, eine Majorität in den Kammern sich zu verschaffen suchen“ (Dr. Wittmann 49, 138). „Durch die Errichtung einer eigenen Universität geben die Katholiken ihre rechtlichen Ansprüche auf die bestehenden Universitäten durchaus nicht auf“, erklärte Dr. Riffel (49, 138). Zwei Jahre darauf, in Mainz (Dr. Merz 51, 115) hieß es: „Die bestehenden stiftungsgemäß katholischen Universitäten müssen ihrem Stiftungszwecke wieder ganz gewonnen werden.“ Und so noch des öfteren (z. B. von Andlaw 62, 177). Als solche zu gewinnende Universitäten nannte Buß (52, 180): München, Würzburg, Freiburg (vgl. auch 75, 161), Breslau, ferner die Akademie Münster, die damals nur

eine philosophische und eine theologische Fakultät besaß, außerdem die ehemaligen Hochschulen in Paderborn und Fulda sowie die österreichischen Universitäten Salzburg, Graz, Wien, Prag, Olmütz und Innsbruck.

Moufang wies später noch auf eine Reihe anderer Gelegenheiten hin. Er sagte: „Am Ende des vorigen Jahrhunderts besaßen wir in Deutschland 38 Universitäten, wovon 18 katholisch, 18 protestantisch und zwei, nämlich Heidelberg und Erfurt, gemischt oder paritätisch waren. Schauen Sie sich jetzt um durch das deutsche Vaterland: anstatt 38 bestehen dermalen nur noch 22 Universitäten, worunter 6 katholisch, einige paritätisch, die übrigen eigentlich alle mehr oder weniger kirchenfeindlich sind. Von den verschwundenen gehörten die meisten uns an; es waren meist katholische Universitäten, die aufgehoben worden sind: Köln und Münster, Trier und Paderborn, Mainz und Fulda, Bamberg und Dillingen" (64, 157). In bezug auf die von ihm genannten Hochschulen hatte Buß erklärt: „Der praktische Weg ist, daß wir die Restauration, Rekatholisierung der Universitäten vornehmen", wobei die Gründung der geplanten neuen Hochschule übrigens nicht aus dem Auge gelassen werden dürfe (52, 179). Der Katholikentag faßte darauf einen Beschluß, der das Vertrauen aussprach, der Episkopat werde „die Rechte der Katholiken auf die [oben 52, 180] genannten Universitäten reklamieren" und dem Bischof von Münster Dank sagte, „daß er in dieser Richtung in Beziehung auf Münster bereits vorgegangen" sei (52, 249). Den Bemühungen des Bischofs von Münster um die Eroberung der dortigen Hochschule schloß sich der westfälische Provinziallandtag eifrig an (vgl. 57, 113 f.). Er erhielt dafür von Moufang folgendes Lob: „Ehre dem westfälischen und rheinischen Adel, der es auf seinen Landtagen versucht hat, die alte katholische Universität von Münster in ihrer ganzen Integrität von der preußischen Regierung zu begehren. (Bravo!) Es haben seine Schritte noch zu keinem Resultat geführt, aber das darf nicht entmutigen; man muß fordern und immer fordern, und der Augenblick wird kommen, wo die gerechten Forderungen erhört werden. (Bravo!) Und wie dort, so müßte es überall geschehen" (64, 160). An ähnlichen Vorstößen hat es auch in der Folgezeit auf den Katholikentagen nicht gefehlt (vgl. z. B. 65, 260 f.; 93, 119; 96, 362 usw.). So sagte Hülskamp im Jahre 1881: „Das Einfachste und Natürlichste wäre offenbar dieses, daß unsere bestehenden Universitäten in gutem Geiste umgestaltet würden, daß ihnen ihr ursprünglich katholischer Charakter — denn die meisten hatten ihn ja schon vor der Reformation [sic!] — zurückgegeben, und daß in den überwiegend katholischen Landesteilen neue katholische Universitäten gegründet würden" (81, 265). Ähnlich Domkapitular Dr. Knecht: „Wir werden auch dadurch uns beschwert fühlen und es fortwährend aussprechen, daß unsere Universitäten in ganz Deutschland in den Händen unserer Gegner sich befinden, daß auch insbesondere die stiftungsgemäß katholische Universität Freiburg durch und durch protestantisiert und entkatholisiert worden ist" (88, 34 f.).

Nicht bloß einzelne Redner, sondern auch förmliche Katholikentagsbeschlüsse sprechen es aus, daß man für den Fall der Errichtung einer katholischen Universität sich seine [vermeintlichen] Ansprüche auf schon bestehende Hochschulen wahre (so 88, 216; 96, 362). Die nichtultramontanen Hochschullehrer werden von diesem Standpunkte aus als Eindringlinge betrachtet. „Die Herren haben sich festgesetzt in unsern ihrem Charakter nach katholischen Universitäten" (Prof. Hardy 88, 90). Mit Recht weist Dr. Fuchs darauf hin, daß es sich bei der angestrebten Umwälzung im wesentlichen um eine Machtfrage handelt: „Man hat im Ausschuß davon gesprochen, daß man zunächst die staatlichen Hochschulen, welche stiftungsgemäß katholische Hochschulen gewesen sind, reklamieren möge. Dagegen kann man nichts einwenden. Allein, wenn man heute unsere deutschen Verhältnisse in Erwägung zieht, wird man sagen, daß es lediglich eine Machtfrage und keine Rechtsfrage ist, ob man die dermaligen staatlichen Hochschulen so schnell und bloß auf unser Geheiß katholisch werden läßt" (93, 119).

Für den Augenblick aber, wo man endlich in den Besitz der dazu erforderlichen Macht gelangt sein wird, gilt es umfangreiche Vorarbeiten zu tun. Diese Vorarbeiten, die zugleich solche für die daneben erstrebte neue katholische Universität sind, bestehen vor allem in der Heranziehung eines Stammes von Vorkämpfern der katholischen Wissenschaft und in der allmählichen Durchsetzung des modernen Hochschulwesens mit klerikalen Parteigängern.

Wenn es in der Tat glücken würde, auf künstlichem Wege eine so große Schar akademisch gebildeter Anhänger der katholischen Kulturideale heranzuziehen, daß ihre Menge allmählich das ganze Gebiet wissenschaftlicher Betätigung zu überschwemmen vermöchte, so würde allerdings in dem dann eintretenden Massenkampfe der Gelehrten untereinander mancherorten katholische Übermacht den Widerstand der andern niederzuzwingen imstande sein. Man gibt sich die größte Mühe es dahin zu bringen. „Es ist nötig", mahnte bereits Moufang, „daß eine katholische öffentliche Meinung gebildet werde, und dazu ist nötig, daß wir auch Gelehrte haben in hinreichender Zahl und Tüchtigkeit, und deshalb auch Anstalten in hinreichender Zahl und Ausstattung, daß wir eine der protestantischen Wissenschaft ebenbürtige katholische Wissenschaft entgegenzustellen imstande sind" (64, 159). Dr. Schenz fordert: Die Katholiken müßten dahin gebracht werden, daß sie „beim Wettbewerb der Kulturarbeiten nicht im Hintertreffen bleiben, sondern eine möglichst führende Stellung einnehmen" (04, 585; ähnlich Marx 1908). Prof. Dr. Grauert macht auf den politischen Vorteil der Sache aufmerksam: „Unsere Vereine wollen den Machtbereich der höheren akademischen Bildung im Umkreise des katholischen Volkes in deutschen Landen auszubreiten und zu befestigen suchen. Denn eine Quelle von Macht und Einfluß liegt in der richtig betriebenen und zweckmäßig angewendeten Wissenschaft verborgen" (04, 583).

Vom Ziele einer Massenmobilisierung katholischer Gelehrter ist man freilich zurzeit noch weit entfernt. Man sieht im Gegenteil nahezu alle wissenschaftlichen Positionen von Nichtkatholiken besetzt.

Schon in den 60er Jahren ward man sich dessen mit Schrecken bewußt. Domkapitular Dr. Haffner frischte die Erinnerung daran im Jahre 1877 mit den Worten auf: „Im Jahre 1862 ist eine allerliebste Denkschrift erschienen über die Parität an der Universität Bonn mit einem Hinblick nach Breslau und den übrigen preußischen Universitäten. Es wird da nach langer näherer Ausführung bewiesen, wie an sämtlichen 6 Universitäten in der Monarchie von Preußen in den 3 Fakultäten, mit Einschluß der philosophischen Fakultät an der Akademie zu Münster in Westfalen, 208 Ordinarien sich befinden und darunter 23 Katholiken; 85 Extraordinarien, darunter 10 Katholiken; 143 Privatdozenten, darunter 17 Katholiken. Es kommen also auf 293 Professoren 33 Katholiken, auf 436 Dozenten überhaupt 50 Katholiken. Das Verhältnis in bezug auf die katholische und evangelische Konfession stellt sich also bei den Ordinarien wie 23:185, bei den Extraordinarien wie 10:75, bei den Privatdozenten wie 17:126" (77, 126 f.). Nach Erscheinen der erwähnten Denkschrift, die bekanntlich später noch allerlei Nachfolge gefunden hat, sagte Moufang: „Die unlängst erschienenen Broschüren über die Parität enthüllen schreckliche Dinge. In ganz Preußen nur ein einziger Katholik als Professor in allen medizinischen Fakultäten! Nur ein einziger! und in den anderen Fakultäten fast ebenso, an Anstalten, die nach Recht und Statuten paritätische Anstalten sein sollten" (62, 66). Und später nochmals derselbe: „An den 6 preußischen Universitäten lehren im ganzen 501 Dozenten. Darunter aber, meine Herren, finden sich 55 katholische. . . . Und doch hat Preußen fast 7 Millionen Katholiken gegen 10 Millionen Protestanten" (64, 157). „Was wir beklagen und vermissen", ruft Dr. Laarmann in Düsseldorf aus, „wir [Katholiken] haben auf allen Kulturgebieten zu wenig angesehene, bedeutende Einzelpersönlichkeiten." Das aber sei zu bedauern auch „im Interesse des Katholizismus, der dadurch an Ansehen verliert bei den Feinden, bei den Gleichgültigen und leider auch bei den Freunden". Aber es solle bald anders werden. Schon sei „Reveille geblasen" usw. (08, 384; vgl. hierzu auch die Ausführungen in den Kapiteln „Katholische Kultur wider moderne Kultur" und „Katholische Wissenschaft wider moderne Wissenschaft").

Jeder unbefangen Urteilende wird in der Tatsache, daß der römische Katholizismus ein so auffallend geringes Kontingent zu unserm deutschen Gelehrtentume stellt, vor allem eine Bestätigung dafür erblicken, daß eine Wissenschaft, die nach ultramontanen Grundsätzen betrieben wird, an und für sich, d. h. ohne künstliche Auffütterung, mit der wahren, unabhängig forschenden Wissenschaft nicht konkurrieren kann.

Für viele Katholikentagsredner dagegen ist es eine ausgemachte Sache, daß auch diese katholische Rückständigkeit einzig und allein in der Bosheit anderer Leute ihren Grund hat. Eine übelwollende Professorenclique

läßt, so redet man sich ein, die katholischen Geistesgrößen deshalb nicht aufkommen, weil diese fromme Christen sind!

„Wenn der junge katholische Gelehrte die Resultate seiner Studien veröffentlicht, so bedroht ihn die antikirchliche Kritik, und wenn es gilt Berufungen vorzunehmen, einen freigewordenen Lehrstuhl zu besetzen, so fragt man natürlich die wissenschaftlichen Celebritäten und — 10 gegen 1 — die akatholische Mehrheit pflegt die Ihrigen zu empfehlen; und so werden unsere jungen Männer, unsere jungen Geister und Talente fast gewaltsam hineingezogen in eine falsche, der Kirche abgewendete, der Religion vielfach feindselige Richtung. Das spüren wir in Deutschland gar sehr; das drückt wie ein schwerer Alp auf uns, denn daher kommt jenes prätendierte und nicht ganz unbegründete Übergewicht der sogenannten protestantischen Wissenschaften über unsere katholischen“ (Moufang 64, 158).

Als ob geistige Kraft, um sich durchzusetzen, der Protektion bedürfte! Und als ob nicht gerade die ultramontanen Katholiken stets Meister im Protegieren ihrer Anhänger gewesen wären! Man denke an die von uns zum Teil schon erwähnten Einrichtungen katholischer Vereine, wie der kaufmännischen, der Studentenverbindungen, der Görresgesellschaft usw., und an die Begünstigung übergetretener Protestanten am Wiener Kaiserhof z. B. unter Maria Theresia. Leider läßt gerade protestantischer Individualismus den einzelnen nur allzu sehr für sich allein den Kampf des Lebens kämpfen. Zum Überfluß muß Schaedler mit Professor Lossen feststellen, daß das Verhältnis bei Anstellung von Hochschullehrern „für die Katholiken am günstigsten ist in denjenigen Stellungen, welche unter Mitwirkung der Fakultäten von den Staatsregierungen besetzt werden, am ungünstigsten in denjenigen, in welche jeder, also auch jeder katholische Gelehrte, der die Befähigung nachweist, eintreten kann, wenn er will“ (01, 224).

Richtig an jenen katholischen Gedankengängen ist nur eins. Solange es eine echte Wissenschaft gibt, wird sie sich auch gegen jede Similiwissenschaft wehren müssen. Das Unterlassen solcher Abwehr pseudowissenschaftlicher Bestrebungen oder gar ihre Anerkennung wäre geradezu ein Verrat an der echten Wissenschaft. Aller Bienenfleiß im Zusammentragen tendenziösen „Beweismaterials“ für im voraus feststehende und gebotene Meinungen und die geschickteste Gruppierung und Darstellung desselben gewährt noch kein Anrecht darauf, als Ebenbürtiger in die Reihe wirklicher Gelehrter Aufnahme zu finden. Daher ist Dr. Haffners Ironie unberechtigt, mit der er den Umstand als eine Nichtachtung wissenschaftlicher Verdienste hinstellt, daß ein Geschichtsklitterer wie Janssen mit seiner Wissenschaft bei den ernst zu nehmenden deutschen Gelehrten keinen Anklang fand, und wenn er sich zu der Frage berechtigt wähnt: „Ein ‚Zufall‘ ist es wohl auch, meine Herren, daß da drunten in Frankfurt einer der eminentesten Historiker sitzt und nur Gymnasiasten Vorträge zu halten berufen ist, während er in der Tat würdig wäre, an den ersten Hochschulen Deutschlands Hunderte von Zuhörern zu haben. (Bravo!)“ (77, 128 f.)

Den Hauptgrund jener Rückständigkeit des deutschen Katholizismus — seine geistige Unfreiheit, die wirklich bedeutende Geister abstößt — darf man sich nicht eingestehen. Tatsache aber bleibt es, daß wirklich

wissenschaftlicher Geist und Forschen von spezifisch römischen Glaubensvorstellungen — wie der Anbetung der Hostie als Gott, dem Glauben an die unbefleckte Empfängnis der Maria, an die Wunder und Erscheinungen der Heiligen, die Kraft der Gnadenorte, die Unfehlbarkeit des Papstes usw. — wegführt. Deshalb geht dem Katholizismus sogar von den durch ihn künstlich gezüchteten Gelehrten immer wieder ein Teil verloren. Und zwar geschieht das in demselben Maße, als die wissenschaftliche Urteils- und Leistungsfähigkeit der katholisch erzogenen Forscher wächst und der äußere Zwang nachläßt, durch den sie sich an ihre Nährväter gefesselt fühlen.

Nur selten dämmert den Katholikentagsrednern die Erkenntnis, daß doch auch die Katholiken selbst mit Schuld daran tragen, wenn das von ihnen beklagte Mißverhältnis ein so großes ist. So weist Rektor Spieker auf folgenden beachtenswerten Umstand hin: „Die [katholischen] Eltern sagen gewöhnlich — und das ist an sich ganz löblich —: Der Junge muß Geistlicher werden. Dadurch werden die anderen vielen und bürgerlichen Berufsarten arg vernachlässigt" (00, 139). „Auch Dr. Schädler (01, 228) will mit dem Vorurteil gebrochen sehen, daß derjenige, welcher nicht Theologie, sondern ein weltliches Fach studiert, seinen Beruf verfehlt habe."

Freiherr von Hertling hat recht, wenn er ausführt: „Wir befinden uns in einem circulus vitiosus, weil so ganz und gar wenig Gelehrte [muß heißen: Katholiken] sich dem wissenschaftlichen Beruf gewidmet haben, weil so wenig Gelehrte auf dem Boden der katholischen Religion standen oder stehen" (93, 156). Mehr auf den Grund der Dinge geht Dr. Kummer, der offen zugibt: „Es war ein Fehler von uns, ein schwerer Fehler, daß wir aus einer gewissen leicht begreiflichen Scheu vor den Abwegen, auf welche der materielle Fortschritt die Geisteswissenschaften — ohne innere Notwendigkeit — geführt hatte, vielfach nun gleich das Kind mit dem Bade ausschütteten, daß wir, statt uns die Mittel der modernen Technik ganz zu eigen zu machen und flott mit ihnen zu arbeiten, eine Zeitlang zögernd abseits standen; daß wir in der Neuzeit uns von den anderen Schritt für Schritt zurückdrängen ließen" (03, 345). Auf dasselbe läuft es hinaus, wenn Fabrikbesitzer Vogeno erklärt: „Fächer, welche die Hauptgrundlage unserer mächtig aufblühenden Großindustrie geworden sind: die Chemie, insbesondere die Farbenchemie, die Physik, namentlich die Elektrotechnik, dann auch das Ingenieur- und Hüttenfach bieten befähigten und strebsamen jungen Leuten die vortrefflichsten Aussichten. Leider scheint die Abneigung katholischer Kreise gegen diese Fächer immer noch nicht überwunden zu sein, obgleich dazu heute kaum mehr eine genügende Veranlassung vorliegen dürfte. . . . Unsere wirtschaftliche Stellung würde heute eine günstigere sein, wenn diesem hochwichtigen Gebiete früher die verdiente Beachtung geschenkt worden wäre" (98, 260).

Erst die Erkenntnis, sich durch ihre Agitation gegen das „ungläubige" staatliche Schulwesen ins eigene Fleisch geschnitten und die katholische Bevölkerung nur von den Bildungsquellen zurückgehalten zu haben, die den Weg in die höheren Stände hinein zur Wohlhabenheit und Einfluß erschließen, hat die Katholikentagsführer bewogen, ihre frühere Haltung in gewisser Weise zu ändern.

Heute, zumal seit Anfang der 90 er Jahre, müht man sich auf den Katholikentagen, die katholische Jugend auf alle Weise zum Nachholen des früher Versäumten zu bewegen. So lenkt ein Beschluß des Mainzer Tages (92, 98) die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, „daß die Katholiken Deutschlands im Besuche und in der Benutzung der höheren Schulen und demgemäß in den Stellungen des öffentlichen Lebens in fast allen Gegenden des Reichs hinter ihren nichtkatholischen Mitbürgern bedeutend zurückstehen". Und immer wieder weist man auf diese Tatsache hin, um zu größeren Anstrengungen anzuspornen. So führt Schädler (96, 182 f.) aus: „Die Statistik, und auf sie kommt es hierbei an, sagt uns, daß auf je 10 000 Einwohner im ganzen Deutschen Reiche 50 Schüler höherer Lehranstalten kommen, und zwar auf je 10 000 Protestanten 55, auf je 10 000 Katholiken 32, auf je 10 000 Dissidenten 49 und auf je 10 000 Juden 333. (Bewegung.) Und wenn ich das Verhältnis in den beiden größten Bundesstaaten anführen darf, in Preußen und Bayern, so besuchen von 10 000 Preußen 45 eine höhere Schule; hierbei kommen auf je 10 000 Katholiken 27, auf je 10 000 Protestanten 50, auf je 10 000 Juden 333. Von 10 000 Bayern besuchen 53 eine höhere Schule; es kommen auf je 10 000 katholische Bayern 42, auf 10 000 protestantische Bayern 67, auf 10 000 Juden in Bayern 370 Schüler."

Ja, man befreundet sich sogar mit dem Frauenstudium (Prof. Zahn 08, 395; vgl. oben den Abschnitt über die Frauenfrage). Muß man doch wahrnehmen, daß auch hierin der protestantische Bevölkerungsteil schon weit vorangeschreitet und daß der katholischen Sache neue Kalamitäten aus dem anfänglichen Widerstreben ihrer Führer auch gegen diese „Neuerung" zu entstehen drohen!

Um insbesondere dem beklagten Mangel an „Gelehrten" der katholischen Spezies abzuhelfen, wurde bereits im Jahre 1876, am hundertsten Geburtstage „des großen Joseph von Görres", die sogenannte **„Görresgesellschaft"** begründet (vgl. 80, 168).

Sie sammelt drei Arten von Mitgliedern: 1. Ehrenmitglieder, d. h. solche, die eine einmalige Gabe von mindestens 300 Mk. entrichtet haben; 2. ordentliche Mitglieder, die jährlich 10 Mk. zahlen und dafür die „Vereinsgabe" (populär-wissenschaftliche Schriften) und den Jahresbericht beziehen; 3. Teilnehmer mit einem Jahresbeitrage von 3 Mk. (80, 168). Nach Hülskamp (80, 172) überstieg schon im Jahre 1880 die Zahl der ordentlichen Mitglieder die 1500, während sich damals die Gesamtzahl der Vereinsgenossen auf über 2000 belief (80, 172; im Jahre 1908

5130, 1910: 5290). Die Gesamteinnahme betrug im Jahre 1899: 20 bis 30 000 Mk. (00, 137); das Jahr 1909 schloß ab mit einem Vermögensbestand von 77 600 Mk.

Der Präsident der Gesellschaft, Frhr. v. Hertling, legt ihre Aufgaben kurz in folgenden Worten dar: „Das Ziel der Görresgesellschaft ist ein doppeltes: einmal mit allen Mitteln die Wissenschaft im katholischen Sinne zu wecken und zu fördern, und dann, was damit in engster Verbindung steht, tüchtige katholische Gelehrte so zu unterstützen, daß sie sich, ohne durch beengende Sorgen darin gehemmt zu sein, ihrem wissenschaftlichen Berufe widmen können" (76, 143). Er fügt später (03, 338) hinzu, daß die Gesellschaft „womöglich die sämtlichen katholischen Gelehrten als eine geschlossene Phalanx zu gemeinsamer Arbeit zu verbinden" bestimmt sei.

Zur Erfüllung des ersterwähnten Zweckes gibt die Gesellschaft sowohl gelehrte als auch volkstümliche Schriften heraus, „selbstverständlich katholischer Tendenz", wie Hülskamp bemerkt (89, 87). Nach Windthorsts Ausführungen hat sie insbesondere dafür Sorge zu tragen, daß die Geschichtsforschung nach Janssens Vorbilde von sogenannten protestantischen „Geschichtsfälschungen" gereinigt werde (89, 98). Deshalb sollen sich, wie der gleiche Redner (89, 99) betont, die jungen katholischen Gelehrten, die von ihr Geldmittel zugewiesen erhalten, vor allem mit der Geschichte seit der Reformation beschäftigen, denn: „Wir müssen unser Arsenal füllen für den Kampf, den wir zu führen haben" (Windthorst 89, 99).

In ihren verschiedenen Sektionen gibt sie Zeitschriften heraus. Zuerst (seit 1879) das „Historische Jahrbuch", dessen erster Jahrgang 1000 Abnehmer fand (80, 170). Hülskamp charakterisiert dessen Bestimmung mit folgenden Worten: „Endlich besitzen wir ein großes Unternehmen. Das ist ein unter dem Titel: ‚Historisches Jahrbuch' jedes Vierteljahr erscheinendes, streng wissenschaftliches historisches Organ. Vor allem ist dasselbe natürlich bestimmt, die Personen, Einrichtungen, Verhältnisse und Zustände der katholischen Vergangenheit zu schildern, namentlich solche, welche von anderer Seite scharf angegriffen und mißhandelt wurden, ohne daß indes diese apologische Tendenz aufdringlich in den Vordergrund treten soll" (81, 268). Im Jahre 1888 (vgl. 00, 136) folgte dann auch die Herausgabe des „Philosophischen Jahrbuches".

Gleich zu Anfang war unter dem Vorsitze des Freiherrn von Heeremann auch eine „Abteilung für Rechts- und soziale Wissenschaft" gebildet worden (77, 42). Deren Hauptleistung bildet das bereits erwähnte katholische „Staatslexikon", bekannt wegen der extrem ultramontanen, überaus unduldsamen Anschauungen, die zumal in seiner ersten Auflage vorgetragen wurden. Es ist zugleich der Stolz dieser katholischen Gelehrtenvereinigung und mit ihr der Katholikentage. Dr. K. Bachem preist es als „ein Werk, das an der Spitze steht von allen katholischen Staatslexicis, die bisher erschienen sind ... Auch die Protestanten würden

gut tun, es anzuschaffen; denn wenn sie dieses Werk studieren, dann werden ihnen manche Waffen von selbst aus den Händen fallen, die sie jetzt anwenden im Kampf gegen uns Katholiken (Bravo!)" (97, 334). Auch das „Archiv für mittelalterliche Literatur und Geschichte" des Lutherschmähers Denifle und des Jesuiten Ehrle erfreuten sich der Unterstützung des Vereins (95, 196). Endlich unterhält die Gesellschaft das von Msgr. de Waal geleitete „Institut beim deutschen Campo Santo in Rom", eine Stiftung für junge katholische „Geschichtsforscher", das der Katholikentag als Stätte „einer freien und unparteiischen [= ultramontanen] Geschichtsforschung" feiert (88, LI. 220. 355). Mit der in Österreich gegründeten und ähnliche Zwecke verfolgenden Leo-Gesellschaft geht die Görresgesellschaft „Hand in Hand" (95, 197).

Als zweite Hauptaufgabe der Görresgesellschaft erwähnten wir bereits die künstliche Heranziehung katholischer Gelehrter, zumal auch Privatdozenten, für deutsche Hochschulen.

Es war das ein schon lange als zweckdienlich erkannter Schritt. Domkapitular Thissen und Professor Dr. Hergenröther z. B. hatten schon im Jahre 1863 (S. 111 f.) Vorschläge dieser Art gemacht. Vom Katholikentag war dann ein Antrag des Dr. Heinrich angenommen worden, der lautete: „Es solle ein Verein zu geeigneter Unterstützung junger talentvoller katholischer Gelehrten und Literaten begründet werden." Ein Komitee sollte zur Durchführung dieser Maßnahme eingesetzt werden (63 197). Im Jahre 1875 (S. 160 f.) wurde wieder beschlossen: „Katholische Privatdozenten heranzubilden und, damit sie im katholischen Geiste und unabhängig an Universitäten lehren können, sie zu unterstützen aus den dazu gestifteten Fonds und aus Beiträgen reicher Privaten." Im Jahre 1876 fand Hertlings Antrag die Zustimmung des Katholikentages: „Die Generalversammlung wolle als wünschenswert aussprechen, daß die Heranbildung und Unterstützung jugendlicher Kräfte, welche im katholischen Geiste an Hochschulen zu lehren befähigt und geeignet wären, aus den hierfür gestifteten Fonds oder durch freiwillige Beiträge gefördert werde" (76, 146). Professor Dr. Al. Schmid führte hierbei aus: „Ich betrachte es als ein wichtiges, ja das wichtigste Mittel, die katholische Wissenschaft an den bestehenden deutschen Hochschulen zu kräftigen, daß das katholische Dozententum nach besten Kräften daselbst erhalten und gefördert werde. Und zwar gebe ich diesem Gedanken einen ganz allgemeinen Ausdruck insoweit, als es nicht bloß Dozenten der katholischen Theologie, sondern hauptsächlich Dozenten der weltlichen Fächer sind, denen der Beruf geworden, heutzutage den Katholizismus an den Stätten der Bildung nach Macht und Möglichkeit zu vertreten, Dozenten, die im Bereich der medizinischen, juristischen, staatswirtschaftlichen, philologisch-historischen und namentlich der philosopischen Fächer solches zu leisten vermögen" (76, 147). Und dann nochmals: „Ich glaube, es ist von hoher Wichtigkeit, speziell hervorzuheben, daß an unseren bestehenden

Universitäten das katholische Dozententum nach Möglichkeit gepflegt und erhalten werde (Bravo!)" (76, 147 f.) usw.

Der Görresgesellschaft wurde bei ihrer Gründung die Erfüllung auch dieser Aufgabe zugewiesen. Sie will, heißt es i. J. 1879 (S. 126), insbesondere auch „den Nachwuchs in der gelehrten Welt erhalten, die jungen Leute unterstützen und sie dadurch zugleich für die gute Sache erhalten". Ein Beschluß der Aachener Tagung empfiehlt die Görresgesellschaft mit allen Kräften zu fördern, insbesondere deshalb, weil sie, „entsprechend der vom heiligen Vater Papst Leo XIII. erlassenen Enzyklika, der Sache der katholischen Wissenschaft die regste Förderung angedeihen zu lassen, insbesondere strebsame und talentvolle junge Leute, welche in wissenschaftlicher Betätigung ihren Beruf sehen, moralisch und materiell unterstütze" (79, 39; vgl. noch 88, 219). Die Gesellschaft beschränkt sich hierbei übrigens nicht auf Geldspenden an streng katholische Universitätslehrer, sondern gewährt auch solchen Gelehrten Geldhilfe, die sich als Schriftsteller der „reinen" Wissenschaft widmen wollen (Hülskamp 00, 136).

Neben der Görresgesellschaft hat seit den achtziger Jahren auch der katholische Juristenverein (s. den Abschnitt über diesen) sich mit der Heranziehung katholischer Akademiker, und zwar der Jurisprudenz beflissener, beschäftigt, um diese dann, wie Dr. v. Steinle sagt, „in die Lehrkörper unserer Universitäten hineinzubringen" (85, 221).

Von den in solcher Weise unterstützten Gelehrten wird gefordert, daß sie „ganz entschiedene, glaubenstreue Katholiken seien" (Hülskamp 89, 87). Sie erhalten ganz ansehnliche Geldbeträge ausgezahlt. Hülskamp sagt: „In der Erwägung, daß die katholische Universität voraussichtlich noch lange ein frommer Wunsch bleiben werde, ist man zur Gründung der Görresgesellschaft übergegangen, welche vor allem und an erster Stelle jungen Gelehrten durch Bewilligung ansehnlicher Honorare und Stipendien — bis zum Betrage von 1500 Mk. jährlich — die Möglichkeit gewähren soll, privatim an solchen Universitäten zu dozieren, wo sie bei der Aussichtslosigkeit auf baldige Beförderung und Anstellung sonst verhungern müßten. Und auch mit Rücksicht auf die projektierte große Hochschule ist diese Unterstützung junger Privatdozenten von großer Bedeutung: nur so allein wird dereinst, wenn die freie katholische Universität endlich ins Leben tritt, die erforderliche große Anzahl von tüchtigen, geschulten und bewährten Professoren für dieselbe zu finden sein" (80, 169). Von dem bisherigen Erfolge scheint man nicht unbefriedigt zu sein: „Die Görresgesellschaft hat das ihrige beizutragen gesucht, die Zahl derjenigen, die als Privatdozenten auf Professuren einige Jahre warten können, zu mehren, indem sie ihnen jährliche Gratifikationen zugehen läßt" bemerkt Hülskamp (00, 136). Auch Windthorst zeigt sich über die Brauchbarkeit der so Unterstützten hocherfreut. In Frankfurt führte er aus: „Neben Klopp haben wir in unserer Mitte einen Mann, der mit mustergültiger Tüchtigkeit Bahn bricht, wie kein anderer, das ist unser Professor Janssen. Meine Herren, das Verdienst, welches

Janssen mit seiner deutschen Geschichte sich schon jetzt erworben hat, ist so groß, daß ich es nicht vollkommen schildern kann . . . Um diesen Mann werden sich junge Kräfte sammeln, die zum Teil schon im Görresvereine sind. Hätten Sie die Vorträge dieser Herren gehört, so würden Sie gesagt haben: Da ist ein ganz Teil tüchtiger junger Männer, die nächstens auch wie Janssen sein werden (Bravo!). Sehen Sie, meine Herren, das ist die Bedeutung der Görresgesellschaft" (82, 299).

Neben der Görresgesellschaft bemühen sich einzelne Männer um die Heranziehung von Vertretern der katholischen Wissenschaft. Professor Einig preist z. B. den Bischof Korum von Trier in folgenden begeisterten Worten: „Bei der Weihe der jungen Priester sieht unser herrlicher Bischof sie sich genau auch von diesem Standpunkt aus an, ob sie später, wenn sie einige Zeit in der Seelsorge zugebracht haben, wohl geeignet sein mögen, auch weltliche Wissenschaft zu der heiligen Wissenschaft zu lernen (Bravo!), und dann sendet er sie hinaus an die großen Stätten der Wissenschaft, um dort zu studieren Literatur und Geschichte, Naturwissenschaften, Orientalia, Assyrisch oder Ägyptisch, oder was es immer sein mag. Vor einigen Jahren soll Professor Adolf Wagner in Berlin, als sich eine Anzahl Trierer Theologen ihm vorstellten, gefragt haben: Der eine Bischof von Trier sendet uns zum Studium der weltlichen Wissenschaften mehr Theologen an unsere Universität als alle preußischen Generalsuperintendenten zusammen (Heiterkeit und lebhaften Beifall)" (06, 399 f.).

Aber freilich genügt es nicht bloß für einen starken Nachwuchs an zuverlässig ultramontan gesinnten Hochschullehrern Sorge zu tragen. Man muß diesen auch Zuhörer sichern, damit sie ihre Wissenschaft an den Mann zu bringen in die Lage kommen. Das erfordert freilich abermals große Geldaufwendungen.

Schon bei Gründung der Görresgesellschaft empfand man die Unentbehrlichkeit solch ergänzender Maßnahmen. In einem Antrage auf Empfehlung katholischer Studentenkorporationen führte Professor Dr. A. Schmid aus: „Ich erlaube mir als Antragsteller lediglich die kurze Bemerkung, daß mir der Antrag 2 aus Konsequenz den Antrag 3 zu fordern scheint; denn ein katholisches Dozententum an unseren Universitäten wird einen Rückhalt haben müssen an einem katholischen Studententum und das katholische Studententum umgekehrt am Dozententum" (76, 150).

Es war ein alter Gedanke der Katholikentage, der hier mit in der Folge sich stets steigerndem Eifer wieder aufgenommen wurde. Hatte doch der Hofkaplan Dr. Hasel schon in Prag (60, 149) den „St. Gregoriusverein **zur Unterstützung** armer **Studierender**" in Wien als Vorbild hingestellt. Er sagte damals: „Herzog Rudolf IV. stiftete die Wiener Hochschule, daß in seinen Landen durch dieselbe der Schöpfer gepriesen und daß der orthodoxe Glaube verbreitet würde. Auf diese Worte stellen wir den Grundsatz, daß die Universität in Wien eine katholische Universität

sei und als solche dahin wirken müsse, die Studierenden zu einem frommen Leben anzuleiten und den katholischen Glauben zu verbreiten.“ Der dazu gegründete St. Gregoriusverein „bezweckt vorläufig, arme Studierende zu unterstützen. Es geschieht dies durch bedeutende Stipendien an Geld, durch Freitischkarten, durch Anschaffung von Lehrbüchern, und die Hauptsache, daß Männer der Hochschule sich opferwillig hingeben, den Wandel dieser jungen Leute zu überwachen. Sie sind verpflichtet, jene Studierenden, deren der Verein sich annimmt, anzuleiten, an gewissen Festtagen Andachtsübungen mitzumachen, die heilige Kommunion zu empfangen (Beifall). Der Same hat gute Früchte getragen usw.“ So erwies sich die Unterstützung der jungen Leute durch den Verein als ein wirksames Mittel, sie religiös zu beeinflussen. Ob freilich die durch derartige Maßnahmen heraufbeschworene Gefahr der Erziehung zur Gesinnungsheuchelei durch die so hoffnungsfreudig hervorgehobenen anderweitigen sittlichen Früchte aufgehoben wird, kann füglich zweifelhaft erscheinen, zumal wenn man die Erinnerung auf sich wirken läßt, die Dechant Dr. Hammer in Bonn wieder auffrischt: „1848“ [das Jahr ist wohl unrichtig] „hat man den alten Görres in München zum Ephor oder Sittenwächter der Studenten gewählt mit der Aufgabe, sie nach den Statuten der Universität in Ordnung zu halten. Der Geist aber, der damals in München umgegangen und auch in die Studenten gefahren war, hat sich weder an die Universitätsregeln, noch an die Sittenwächter gekehrt. Darum legte Görres, das Nutzlose der Sache erkennend, sein Sittenwächteramt nieder und sagte dazu: Es ist mir, als habe man mir eine Schachtel voll Flöhe mit geöffnetem Deckel zu bewachen gegeben, sie hopsen fort, ich kann sie nicht hüten“ (81, 289).

Immerhin währte es einige Zeit, ehe der Gedanke, auf den angedeuteten Wegen sich einen katholisch gesinnten Nachwuchs in der akademischen Welt heranzuziehen, sich siegreich durchrang.

Der im Jahre 1883 zunächst gegründete „St. Leoverein“ nämlich hatte zunächst nur die Behebung des Priestermangels im Auge. Er unterstützte deshalb Schüler in den fünf oberen Klassen des Gymnasiums, die Theologie zu studieren versprachen, und brachte in den ersten fünf Jahren (s. 88, 118 ff.) hierzu 21 000 M. auf. Eigentliche Studierende schloß er von den Unterstützungen grundsätzlich aus, weil diese ja andere Stipendien erhalten können.

Auch noch im Jahre 1887 verhielt man sich zu jenem Plane ablehnend. Dr. Mosler bemerkte zu dem Vorschlage „einen Fonds zu bilden, der den Zweck hat, den Knaben armer katholischer Arbeiter Hochschulbildung zu verschaffen, welche sie befähigt, kirchliche sowie weltliche Ämter zu bekleiden“: „Die Kommission beantragt, diesen Antrag abzulehnen, aus dem doppelten Grunde, weil für die Unterstützung solcher Knaben, die sich dem geistlichen Stande widmen wollen, gesorgt ist, und weil im übrigen es nicht opportun erscheint, die ohnedies bestehende Überproduktion akademisch gebildeter Leute noch zu fördern“ (87, 218 f.). Debattelos erfolgte dann auch diese Ablehnung.

Noch der Münchener Tag wies den Antrag auf „Bildung eines ganz Deutschland umfassenden Vereins zur Unterstützung katholischer Studenten", diesmals als „ungenügend vorbereitet", zurück (95, 312).

Aber bereits auf dem Dortmunder Katholikentage war man ganz anderer Ansicht, als Mosler es gewesen. Man beschloß: „Die Generalversammlung fordert eindringlichst alle Katholiken Deutschlands . . auf . . dafür Sorge zu tragen, daß zu allen Stellungen in der Staats- und Selbstverwaltung geeignete Bewerber katholischen Bekenntnisses sich darbieten, zu dem Ende besonders allerwegen dafür Sorge zu tragen, daß begabte Knaben aus allen Kreisen, ganz besonders aus dem Bauernstande, zu erfolgreichem Besuche der höheren Schulen gelangen" (96, 217). Die letzten Bedenken schwanden, als im Jahre 1897 in der Denkschrift über „Die Parität in Preußen" „festgestellt wurde, daß nicht, entsprechend der Volkszahl der Katholiken in Preußen etwa 33 Prozent in den gelehrten Berufen Katholiken seien, sondern nur 24 oder 23 Prozent. Da regte sich namentlich in Trier durch die verdienten Herren Notar Reuscher, Reichsgerichtsrat Iser, Dompropst Scheuffgen die Bewegung, einen Studienverein ins Leben zu rufen. Derselbe trat ins Leben und führte sehr bald zur Gründung von Diözesanverbänden zu Limburg, Köln, Breslau, Münster, Paderborn, Hildesheim usw." (Oberlehrer Meyer-Bachem 03, 327).

Zu Pfingsten 1898 wurde zu Trier der „Verein zur Unterstützung studierender deutscher Katholiken" — später Albertus-Magnusverein (mit dem Sitz in Trier) genannt — begründet und alsbald vom Katholikentage (98, 271) freudig begrüßt und empfohlen. Sein Plan ist, alle bereits bestehenden Studienvereine in einer Gesamtorganisation zusammenzufassen, die sich aus Ortsgruppen und Diözesanverbänden zusammensetzt (00, 133; 04, 584). Er soll insbesondere für möglichst zahlreiche katholische Bewerber um staatliche Ämter Sorge tragen. Jedem Katholiken, der die Mittel zum Studium hatte, wurde nahegelegt, „wennmöglich für den Dienst des Staates sich auszubilden und überhaupt in die vorderste Reihe der Kämpfer einzutreten". Ärmeren hilft der Verein (Rechtsanw. Reuscher-Trier 00, 133).

Um sich die Erreichung solcher Ziele zu erleichtern, machte der Bonner Katholikentag „die unterstützungsbedürftigen katholischen Studierenden Deutschlands nachdrücklich aufmerksam auf die in großer Zahl bereits bestehenden Stipendien und älteren Stiftungsmittel, welche studierenden Katholiken entweder ausschließlich vorbehalten, oder denselben doch zugänglich sind" (00, 137). Dann aber empfahl er aufs wärmste die Unterstützung des Trierer Vereins als einer notwendigen Ergänzung zur Görresgesellschaft (00, 136; s. auch 03, 80).

Im Jahre 1904 konnte dann Dr. Schnürer den Ausspruch tun: „Wir gründen jetzt allenthalben in Deutschland Albertus-Magnusvereine, um strebsamen Jünglingen den Zutritt zu den akademischen Studien zu

erleichtern — ist das eine Mißachtung der Wissenschaft? (Sehr gut!)“ (04, 357).

In Düsseldorf gipfelten die Ausführungen des Zentrumsabgeordneten de Witt in dem Gedanken: „Den Albertus-Magnusverein unterstützen heißt: der katholischen Weltanschauung zum Siege verhelfen“ (08, 522). Weingutsbesitzer Hartrath legte dabei das Schwergewicht auf die Beseitigung des Überwiegens der Nichtkatholischen: „Wir werden nicht ruhen und rasten, bis wir auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens Gleichberechtigung erlangt haben“ (nach dem Bericht der „Germania“ 19. 8. 08).

Die Mittel, über die der Verein alljährlich verfügt, sind bedeutend. Schon im ersten Jahre hatte er ungefähr 6000 M. Einnahmen (99, 403). Auf dem Kölner Tage berichtete Oberlehrer Meyer-Bachem: „Im Jahre 1902 war es [dem Albertus-Magnusverein] möglich, 46 000 M. zur Verteilung zu bringen (Bravo!) an 268 Studierende. Im ganzen sind von unseren katholischen Studienvereinen — ich muß hier in gleicher Reihe die katholischen Studienvereine von Hessen und von Baden, die ihren Sitz in Mainz und in Freiburg haben, nennen — in gleicher Weise, sage ich, ist von ihnen in den früheren Jahren gearbeitet worden, so daß im ganzen etwa 130—140 000 M. schon zur Aufwendung gebracht worden sind“ (03, 327). Und schon im Jahre 1905/06 waren die Einnahmen des Albertus-Magnusvereins allein auf 67 000 M. gegenüber 58 000 M. Ausgaben gestiegen. Dieser Verein umfaßte im genannten Jahre im wesentlichen die norddeutschen Diözesen (außer Posen und Kulm). Die Diözese Ermland hat einen eigenen Studienverein (05, 332). Weitere Studienvereine besitzen Baden, das Großherzogtum Hessen, Bayern und Elsaß-Lothringen (05, 543).

Über den bayerischen Verein berichtete Professor Dr. Grauert: „In Bayern haben wir im Wintersemester 1903/04 nicht weniger als 158 Studierende mit Stipendien bedenken können, im Sommersemester 1904 wurden in München 70 Studierende unterstützt, eine weitere Zahl von Stipendiaten wurden in Würzburg und in Regensburg gefördert. In München unterhalten wir ein kleines Studentenheim, in welchem 13 Studierende Wohnung und Frühstück gegen mäßiges Entgelt finden“ (04, 584). Bezüglich Elsaß-Lothringens teilte Dr. Müller-Simonis mit: „Weil bei uns ein starker partikularistischer Zug herrscht, haben wir es für nützlich und zweckmäßig gefunden, für die Diözese Straßburg einen besonderen sogenannten Studienverein zu gründen oder, wie der volle Name heißt: Verein zur Unterstützung studierender Katholiken. Ich möchte unseren Elsässern hier unseren elsäßischen Studienverein ans Herz legen; er besteht erst seit einigen Jahren und nach Maßgabe seiner vorhandenen spärlichen Mittel hat er schon Großartiges geleistet“ (05, 330) usw. Auf dem Würzburger Katholikentag (07, 343) wurde auch des „akademischen Vinzentiusvereins zur Unterstützung von Hochschulstudierenden“ empfehlend gedacht.

Es sind also sehr beträchtliche Summen, die von Katholikentagskreisen

Jahr um Jahr für die planmäßige Klerikalisierung des deutschen Gelehrtenstandes und unserer Beamtenschaft aufgewandt werden.

Daneben sinnt man noch auf andere Mittel, dieses Ziel zu erreichen, wie beispielsweise der Hinweis des Oberarztes Dr. Croce und des Justizrats Custodis vom Jahre 1903 (S. 393) beweist, „daß Eltern, welche unverständig genug seien, ihre Söhne zum Theologiestudium zu nötigen, was leider nicht selten vorkomme, dann aber die Mittel zu einem anderen Studium verweigerten, hierzu gerichtlich gezwungen werden könnten".

Eine jüngste Gründung aber ist dazu bestimmt, auch die katholische Frauenwelt dem akademischen Studium auf dem gleichen Wege zuzuführen. Wir meinen den St. Hildegardisverein. Er „wurde auf der Pfingsttagung des katholischen deutschen Lehrerinnenvereins zu Straßburg 1906 als zeitgeschichtlich notwendige Ergänzung des Albertus-Magnusvereins beschlossen und bald darauf in Köln in hochsinniger schwesterlicher Zusammenarbeit mit dem katholischen Frauenbunde ins Leben gerufen, nach § 1 seiner Satzungen zu dem Zweck, würdigen und talentvollen Katholikinnen, die kein ausreichendes Vermögen besitzen, Beihilfe zu akademischen Berufsstudien zu verschaffen" (Dr. Faulhaber 07, 331; vgl. 585).

Die von solchen Vereinen unterstützten Studierenden sind in ihrer finanziellen Abhängigkeit freilich besonders geeignete Objekte, um mit ihnen eine Universität in der Universität zu bilden. Es kann nicht schwer fallen, gerade sie bis zu einem gewissen Grade von der Berührung mit Vertretern der modernen Wissenschaft abzuschließen und so wenigstens teilweise zu erreichen, was Professor Bender den katholischen Bischöfen Englands nachrühmt, daß sie es nämlich als ihre „heiligste Gewissenspflicht erkannt" hätten, den katholischen Jünglingen den Besuch bestimmter staatlicher Universitäten zu untersagen (76, 174 f.). Die Fälle Günter-Tübingen, Renz-Münster, Güttler-München, Schroers-Bonn usw. haben in jüngster Zeit den Nachweis erbracht, daß die kirchlichen Behörden sich wohl darauf verstehen, die ihr Mißfallen erregenden Universitätslehrer kaltzustellen.

Zur Beihilfe bei dem Bemühen um Beeinflussung der Studenten im katholischen Sinne möchte man auch staatliche Behörden möglichst veranlassen, wie der (allerdings abgelehnte) Antrag auf dem Linzer Tage (54, 267; vgl. 272. 292) beweist, daß die katholischen Studierenden durch die staatlichen Behörden anzuhalten seien, „wissenschaftliche Vorlesungen über die Lehre und Geschichte der Kirche" zu hören.

Überhaupt ist die auf unsern Universitäten herrschende unbeschränkte akademische Freiheit, d. h. die Freiheit zu hören, wen und was man will, für manchen ein Ärgernis. Ganz im Sinne der Ausführungen des Jesuitenpaters Kathrein im Staatslexikon (2. Aufl. V S. 859): „Ein offener, häufiger beklagter Mangel und Schaden der Universitäten ist die grenzenlose Lehrfreiheit, die geradezu als Lebensprinzip der höchsten Bildungsanstalten hingestellt und gefordert wird", aber im Widerspruch

zu dem von Laarmann später (08, 388) gegebenen Versicherungen, erklärt ein Antrag Hillebrand (88, LIII): „Unsere Universitäten bieten bei der an denselben herrschenden, fast schrankenlosen akademischen Freiheit keineswegs eine Garantie für ein geordnetes und erfolgreiches Studium der Wissenschaften. . . . Es liegt in dieser schrankenlosen Freiheit vielmehr geradezu eine direkte Gefahr."

Darum fordert man auch nach Kräften Internate für Studierende, die eine gewisse Absperrung derselben und ihre planmäßige Beeinflussung in einem den Vorträgen der Professoren entgegenarbeitenden Sinn ermöglichen. „Wir brauchen Konvikte und Internate auch für solche, welche weltliche Fächer studieren", ruft z. B. Dr. Schädler (01, 227) in Osnabrück aus. Der erwähnte Antrag Hillebrand aber führt hierüber aus: „Die Studien selbst und das ganze wissenschaftliche Leben erleiden an den Universitäten eine wesentliche Einbuße dadurch, daß die jungen Akademiker in ihren Arbeiten und Studien ohne methodische Leitung und Führung sich selbst überlassen bleiben. Dazu kommt, daß mancherlei Einflüsse religionsloser und religionsfeindlicher Art, insbesondere Angriffe gegen die Lehren unserer heiligen Kirche, welche unter dem Deckmantel der Wissenschaft betrieben zu werden pflegen, von den jungen Leuten nicht immer sofort genügend überwunden werden können, da es ihnen hierzu an dem nötigen Hinweis auf die Ergebnisse der Forschungen und auf die wissenschaftlichen Arbeiten gläubiger, insbesondere katholischer Gelehrten fehlt. . . . Diesen Übelständen kann durchgreifend allerdings nur durch Errichtung freier Universitäten abgeholfen werden, in deren Verfassung der Charakter von wirklichen Hochschulen wieder zur Geltung kommt. . . . Um jedoch schon unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine, wenn auch unvollkommene, Hilfe in diesen Mißständen zu bieten, wäre es von Nutzen, wenn möglichst an allen Universitäten, welche erfahrungsgemäß von katholischen Studenten am meisten besucht zu werden pflegen . . . freie Internate gegründet würden, in denen die katholische studierende Jugend unter der Leitung eines tüchtigen, besonders in den allgemeinen Wissenschaften erfahrenen, am besten jüngeren Gelehrten ihren Studien obliegen könnte" (88, LIII). Wo diese Form kirchlicher Beeinflussung des Studiums untunlich erscheint, empfiehlt der Katholikentag, daß junge katholische Gelehrte sich bemühen möchten, durch private Einflußnahme auf die Studenten zum Ziele zu kommen (88, 219).

Die Kommission gab nämlich dem Antrag schließlich folgende Form: „Die XXXV. Generalversammlung erklärt Internate an den Universitäten als ein anzustrebendes Ziel und richtet, wo dies zurzeit nicht tunlich ist, an jüngere katholische Gelehrte, Privatdozenten und Professoren die Bitte, die katholischen Studenten in freier Vereinigung um sich zu scharen und ihnen freundliche Führer, Leiter und Berater in ihren Studien und im akademischen Leben zu sein" (88, 219).

Als wertvolle Hilfsorganisationen bei der Klerikalisierung des akademischen Lebens werden die „Marianischen Kongregationen" (s. die Ausführungen über diese) „von Hochschülern" empfohlen. Sie be-

stünden bereits auf mehreren Universitäten (05, 538 ff.). Wie Dr. Pieper mitteilt (07, 402) wurden im Anschluß an sie auch „sozial-charitative Einrichtungen" in mehreren Universitätsstädten gebildet.

Schließlich hat man, um auch die nicht katholische Studentenschaft in den Bannkreis „katholischer Wissenschaft" einzubeziehen, bereits Schritte eingeleitet. Der Straßburger Katholikentag (05, 320) begrüßt es, daß katholische Hochschullehrer „im steigenden Maße allgemeine Bildungselemente vom Standpunkt der katholischen Weltanschauung aus in Vorlesungen für Studierende aller Fakultäten behandeln" und so in akademisch gebildeten Ständen „die Hochschätzung des Katholizismus fördern".

Ergänzend tritt zu all diesen Arbeiten hinzu das Bestreben, durch **Verdrängung der Vertreter moderner Anschauungen** von ihren Lehrkanzeln für die heranwachsende junge katholische Gelehrtenzunft Platz zu schaffen.

Es sind vor allem die Schlagworte des „Unglaubens", des „Atheismus" und des „Umsturzes", mit denen man ein solch gründliches Aufräumen anzubahnen sich bemüht. Benefiziat Hauser z. B. erklärt in diesem Sinne den Staat nicht bloß für berechtigt, sondern um seiner Selbsterhaltung willen für verpflichtet, „die öffentliche Ausbreitung des Atheismus" zu verhindern (93, 245). Haffners Wort: „Man schließe die atheistischen Universitäten!" (85, 341) erwähnten wir bereits. Pfarrer Lehnen betont, der Staat müsse vor allem „den Unglauben auf den Kathedern der Hochschulen bekämpfen" (98, 265). Welche unübersehbare Menge von Hochschullehrern aber bei diesem Kampf in Mitleidenschaft gezogen werden würde, läßt u. a. Domkapitular Danners Klage ahnen, auf den österreichischen Universitäten bildeten „die Atheisten, wenigstens die Feinde der katholischen Kirche, die ungeheuere Mehrzahl, so daß man nur von weißen Raben sprechen kann, wenn sich noch überzeugte Katholiken für diesen Beruf finden" (95, 330). Bestimmte Forderungen stellt der Zentrumsführer Dr. Lieber. Er erklärt: „Wir schrecken nicht zurück vor der Forderung, daß die Staatsgewalt dafür Sorge zu tragen habe, daß nicht die von ihr bestellten und bezahlten Hochschullehrer ihre Fundamente selbst zerstören. (Lebhafter Beifall.) . . . In ihres Herzens Kämmerlein, in der Rumpelkammer ihrer Köpfe mögen die Herren denken was sie wollen; aber als Lehrer sind sie nicht berechtigt, die unsterbliche Seele, den persönlichen Gott in Zweifel zu ziehen. (Lebhafte Zustimmung.)" (93, 308.)

Daß Professoren, die den „Glaubens"anforderungen der Katholikenführer nicht genügen, nicht bloß als „Ungläubige" gebrandmarkt, sondern auch gleich mit den Vertretern des staatlichen Umsturzes in einen Topf geworfen werden, um so ihre Stellung zu untergraben, ist eine bekannte Sache. Wir hatten zu dieser Beobachtung schon Gelegenheit, als wir über den Gegensatz von katholischer und moderner Wissenschaft sprachen (s. oben) und erinnern hier nur nochmals an das dort Ausgeführte, z. B. an die dort mitgeteilten Worte von „unsern von Gott abgefallenen

und verkommenen Universitäten", diesen „Brutstätten der Sozialdemokratie" usw.

Dr. v. Orterer tritt, um Bundesgenossen auch für diesen Kampf zu werben, für einen „Zusammenschluß aller konservativ gesinnten Männer" ein zum Zweck der „Bekämpfung nicht bloß des Umsturzes in der großen Masse, sondern auch des Umsturzes im Salon" (95, 252). „Unbegreiflich und beklagenswert" sei die „Schwäche", mit der der Staat einen „Umsturz" an seinen Hochschulen dulde, wie ihn z. B. vom Darwinismus beeinflußte Hochschullehrer und Leute wie Professor Dr. Schäffle bedeuten, der behauptet habe, „daß der Boden der soziologischen Entwicklung mit der zoologischen gemein sei" (95, 249; vgl. auch 97, 131). „Wir müssen", fährt er fort, „aus den Schriften dieser Leute das herausnehmen, . . . was die Augen öffnet dem gut katholischen Volke, welches mit seinen Opfern auch beiträgt, diese Lehren und diese Schulen zu erhalten" (95, 250). Professoren, die die Autorität der „Kirche" bekämpfen, Bestrebungen, wie sie die „Gesellschaft für ethische Kultur" und die „Gesellschaft für modernes Leben" verfolgen, untergrüben auch die weltliche Autorität. Unerträglich sei es, daß die „überirdische Autorität" — die Gottes und der Kirche — „ungestraft" gehöhnt und verspottet werden dürfe: „Was dem gemeinen Manne nicht erlaubt ist, den wir in das Gefängnis setzen, wenn er sich gegen die staatliche Autorität verfehlt, das kann unmöglich dem Lehrer auf dem Katheder, dem Gelehrten in seinem Buche gestattet sein, wenn er systematisch und mit Bewußtsein und unter Hohn auf alles Göttliche die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele leugnet" (95, 251). Auch Gröber ist entrüstet, daß der Staat es dulde, wie auf hohen Schulen „der Glaube an Gottes Dasein, an die Unsterblichkeit der Seele und die Verantwortung im Jenseits" durch Professoren „bekämpft und untergraben" werde (04, 456).

Es ist die bekannte Forderung der Zentrumspartei, eine Anzahl religiöser Vorstellungen durch Strafverfügungen zu schützen, wie sie im Reichstag bei den Verhandlungen über die sog. Lex Heinze erhoben wurde, die uns hier entgegentritt. So sehr nun gewiß auch an sich zu wünschen ist, daß unsere Hochschullehrer sich alle zu einer wahrhaft religiösen Weltanschauung durchringen möchten, so bedenklich ist es anderseits, dieses Ziel nach mittelalterlich-katholischem Muster auf dem Wege staatlichen Zwangs erreichen zu wollen und Weltanschauungsfragen durch politische oder richterliche Eingriffe zu reglementieren. Der erste Schritt auf dieser abschüssigen Bahn müßte bald weitere nach sich ziehen, wie ja auch das oben mitgeteilte Hineinflechten der Forderung, auch die „Autorität der [römischen] Kirche" gegen Angriffe der Wissenschaft zu schützen, erkennen läßt. Um die Freiheit der Wissenschaft, die gewiß manche Gefahr aber unendlich viel mehr Segen mit sich bringt, wäre es dann geschehen, ihre Entwicklung in die Hand wechselnder politischer Machthaber gelegt, die bei ihren Entscheidungen nicht selten von ganz anderen als wissenschaftlichen Erwägungen geleitet werden. Bezeichnend für die

Tragweite der von den Katholikentagsrednern erhobenen Forderungen ist die Zustimmung, die das Vorgehen der österreichischen Klerikalen gegen den Innsbrucker (katholischen) Kirchenrechtslehrer Wahrmund auf dem Düsseldorfer Katholikentage fand. Durfte doch dort Pater Graf Galen unter Zustimmung der Katholikentagsbesucher das gewaltsame Vorgehen gegen diesen immerhin noch den Gottesglauben als solchen festhaltenden Mann, seine Verdrängung von einem Lehrstuhl der Jurisprudenz durch katholische Drohungen mit Volksrevolten u. dgl., mit den Worten rechtfertigen: „Als sich die Katholiken diesen Gottesleugner an ihrer Landesuniversität nicht gefallen lassen wollten (Lebhafter Beifall), ertönte der Ruf: Die Wissenschaft ist in Gefahr! (Gelächter)" (Germania vom 19. August 1908).

Wer an dem kirchlichen Dogma Kritik übt, wird, wie diese Worte und das Gelächter zeigen, ohne weiteres als „Gottesleugner" abgestempelt und davongejagt. Die Forderung der Entfernung „atheistischer" Hochschullehrer läuft praktisch hinaus auf das Verlangen nach Absetzung jedes Professors, der mit der römischen Kirchenlehre in Konflikt gerät. Wie bedenklich das ist, fühlte sogar ein Katholikentagsredner. Denn entspricht es auch keineswegs den Tatsachen, wenn der reformkatholisch gesinnte Professor Schell bei dem Katholikentage seine eigene Weitherzigkeit in dieser Frage glaubt voraussetzen zu dürfen, so muß der von ihm persönlich eingenommene grundsätzliche Standpunkt dem Wissenschaftsbetrieb gegenüber doch zweifellos als richtig anerkannt werden, sein Standpunkt, wie er sich in den Worten kund gibt: „Es ist eine beharrliche, aber ungerechte Unterstellung, als ob die Resolutionen der Katholikentage eine Einschränkung oder Unterdrückung der antichristlichen Wissenschaft durch polizeiliche Mittel und äußeres Einschreiten bezwecken: Nichts weniger als das (wenigstens nach meiner persönlichen Auffassung), denn die Kirche kennt es aus Erfahrung am besten, wie wenig die gewaltsame Verfolgung gegen Ideen vermag: sie ist ja selbst unter dem Druck und Sturm der allseitigsten Verfolgung erstarkt" (93, 93).

Die zweifellos römisch korrekten Katholikentagsredner sind, wie wir sahen, einer solchen Unterdrückung der in ihrem Sinne „ungläubigen" Wissenschaft nichts weniger als abgeneigt. Würde doch auch durch sie Raum geschaffen für die Unterbringung ihrer eigenen Parteigänger.

Ein Hauptmittel jedoch, das man zur allmählichen Eroberung unserer Hochschulen, und zwar nicht ohne Erfolg anwendet, bleibt noch zum Schluß zu erwähnen. Es sind die unaufhörlichen Klagen über verletzte „**Parität**", ist die unablässig wiederholte Forderung, der Staat solle bei Anstellung von Hochschullehrern nicht, wie bisher ausschließlich, auf deren persönliche Eignung Rücksicht nehmen, sondern vielmehr zugleich dem Zahlenverhältnis der Konfessionen Rechnung tragen.

Um für „Paritäts"forderungen dieser Art die nötigen Unterlagen zu beschaffen, erfolgte im Jahre 1888 u. a. der Beschluß (88, 218), Erhebungen anzustellen bezüglich der Konfession der Lehrer an deutschen Mittel- und Hochschulen

Für die Ausnutzung solcher statistischer Angaben aber gibt Domkapitular Dr. Haffner schon im Jahre 1884 die Losung aus: „Wir wollen nicht aufhören zu klagen, daß unsere katholischen Länder mit ihrem Gelde die Männer des Unglaubens bezahlen müssen (Bravo!), nicht aufhören zu fordern, daß man die Hochschulen, die allen Richtungen des Denkens offen sind, auch der katholischen Richtung öffne, daß man auch katholische Professoren der Philosophie, christliche Lehrer der Geschichte anstelle, daß man uns gleiches Recht, gleiches Licht und gleiche Luft gebe wie den anderen" (84, 185).

Daß bei Hineintragung solcher Gesichtspunkte der „Parität" auch andere, z. B. gerade atheistische Richtungen oder politische Parteien, sobald sie die dazu erforderliche Macht besitzen, mit ähnlichen auf die Kopfzahl ihrer Anhänger sich gründenden Forderungen aufzutreten befugt wäre, und daß dann an den Stätten der Wissenschaft die Wissenschaft bald vor tausend Parteiforderungen zu verstummen hätte, scheint den Postulanten keine Sorge zu machen. Es ist ihnen darum zu tun, in möglichst großer Zahl und möglichst schnell in die Hochburgen der modernen Wissenschaft einzudringen, um diese dann von innen heraus zerstören und möglichst in „katholische Universitäten" umwandeln zu können. Die durch ihre gewaltige politische Organisation in der Zentrumspartei erlangte Machtstellung gegenüber den Vertretern des Staates bedeutet für sie hierbei eine wertvolle Unterstützung.

Von wie reichem Erfolge aber diese Taktik der Paritätsklagen begleitet ist, verraten Worte wie die des Weihbischofs Dr. Schmitz: „Niemals war die Aussicht der katholischen Studenten auf die Gelehrtenlaufbahn günstiger als heute, niemals war auch ihr Vorrang nötiger" (98, 200). Dr. Julius Bachem aber führte auf dem Kölner Katholikentag im studentischen Unitasverband aus: „In der Politik hätten wir manches erreicht, dort spielen wir [Katholiken] nach Ansicht der Gegner sogar die erste Violine. In der Wissenschaft jedoch seien wir noch etwas im Nachtrab. Es sei das aber zu erklären und zu entschuldigen, da wir um unsere Existenz zu ringen hatten. Unter ungleich günstigeren Bedingungen wie die ältere Generation könne sich heute die jüngere auch im wissenschaftlichen Leben betätigen; der Parität sei die Gasse gemacht. Jetzt heißt es: Mit Volldampf voraus! Es gebe heute so manche wichtige Stellungen, die durch Katholiken besetzt werden könnten, aber es fehlten vielfach die geeigneten Kräfte. Bedauerlich sei es, daß noch immer so wenige junge Katholiken der akademischen Doktion sich widmeten. Warum gebe es insbesondere nicht mehr katholische Dozenten in den rechtswissenschaftlichen Lehrfächern, im Strafrecht, im Staatsrecht, im Kirchenrecht, im Völkerrecht? Die Zahl der katholischen Juristen sei doch in Rheinland und Westfalen sogar verhältnismäßig größer als der Prozentsatz der katholischen Bevölkerung und es seien darunter zahlreiche Söhne aus wohlhabenden, ja reichen Familien. Müßten die denn alle Amtsrichter oder Staatsanwälte oder Rechtsanwälte werden? Früher seien die Hindernisse in der akademischen Laufbahn groß gewesen, heute für tüch-

tige, junge Gelehrte nicht mehr. Es regnet Brei, aber es fehlen uns die Löffel, sorgen Sie für die Löffel, meine Herren!" (03, 422 f.).

Katholische Studentenorganisationen.

Bei unserem Gang durch die Verhandlungen der Katholikentage sind uns als Redner, die sich mit besonderem Eifer zu den extremsten Grundsätzen des Ultramontanismus bekannten, nicht selten Vertreter der katholischen Studentenschaft begegnet. War es doch von früh an das Bestreben der Katholikentagsführer, gerade auch die akademische Jugend in den Bannkreis ihrer Bestrebungen hineinzuziehen. Als eines der wirksamsten Mittel hierzu aber erkannten sie die Förderung besonderer katholischer Studentenvereinigungen.

Wie Studiosus Sdralek bemerkt, stammt die „erste Anregung zur Gründung einer katholischen Studentenkorporation, ganz wie die Katholikentage selbst, aus dem Jahre 1848" (77, 221). Ein Missionar und ein Jesuit haben dann nach Huhns Aussage (86, 257) im Jahre 1851 als erste katholische Studentenvereinigung die „Aenania" in München gegründet (79, 268). In den Verhandlungen dieses Jahres (1851 S. 55) machte Lang in Regensburg auf literarische Vereine aufmerksam, wie sie sich unter den „Studierenden" [Gymnasiasten] in Regensburg und Amberg gebildet hätten und benutzte dies, „alle studierenden Jünglinge des katholischen Deutschland" aufzurufen, in ähnlicher Weise sich zu rüsten „zu einer mächtigen Kreuzheerschar gegen die Hunnengeister der gotteslästerlichen Wissenschaft".

Allerdings war die Bewegung innerhalb der Studentenschaft während der ersten Jahrzehnte noch ziemlich schwach. Auch handelte es sich damals um Vereinigungen, die nach außen weniger hervortraten. Dazu dienten sie mehr katholisch wissenschaftlichen, bez. rein kirchlichen Zwecken, als akademische Lesevereine, akademische Bonifatius-, St. Vincenz-, Piusvereinigungen u. dgl.

Im Jahre 1864 sprach der cand. math. Anschütz aus München seine Freude aus, daß er in diesem Jahre sieben katholische Studentenvereine auf dem Katholikentag zu vertreten habe, während im Vorjahr, wo zum ersten Male eine solche offizielle Vertretung erfolgte, nur von drei Vereinen — Aenania in München, Winfridia in Wien und dem katholischen Leseverein in Berlin — Deputierte erschienen seien. Inzwischen waren Bonn, Breslau, Tübingen, Innsbruck und Münster hinzugekommen. Wien war diesmal unvertreten geblieben (64, 225 ff.).

Im Jahre 1864 wollte ein dem Katholikentage vorgelegter Antrag die Gründung und Förderung „katholischer Studentenvereine mit religiöser und wissenschaftlicher Grundlage" empfehlen. Die studentischen Vereine verbaten sich jedoch dies, da es ihr Wunsch sei, „daß die von ihnen gegründete Sache aus sich selbst ohne äußeren Anlaß und Einwirkung sich entwickele", und da eine solche Empfehlung „vielleicht störend wirken könne".

Daraufhin wurde der Antrag zurückgezogen (64, 257 f.; ähnlich schon 63, 197).

Erst mit dem Kulturkampf und nach Gründung der Zentrumspartei erhielten katholische studentische Vereinigungen ihren späteren parteipolitischen Einschlag und zugleich in zunehmendem Maße verbindungsmäßigen Charakter. Sie rückten damit zugleich mehr in den Vordergrund des Interesses der Katholikentage und erfreuten sich nun auch jener intensiven Förderung seitens jener, durch die ihnen ein ungewöhnlich rasches Wachstum gesichert wurde. Jetzt bereits konnte stud. theol. Sdralek das Verhältnis beider Organisationen in den Worten charakterisieren: „Die Katholikenversammlungen und die katholischen Studentenverbindungen, deren Entwicklung namentlich in den letzten Jahren eng mit diesen Versammlungen verknüpft war, gehören streng zusammen" (77, 221).

Immerhin wußte man im Jahre 1876 (S. 94) erst von 26 katholischen Studentenverbindungen und -Vereinen mit insgesamt 1200 Mitgliedern (in Deutschland und Österreich!) zu berichten. Im Jahre 1877 bestanden neun katholische farbentragende Verbindungen neben einer bedeutenden Anzahl von Vereinen, deren Losung „Katholizismus, Wissenschaft und Freundschaft" war (79, 268). Die farbentragenden Verbindungen zählten im folgenden Jahre insgesamt 389 Studenten auf nunmehr 11 Hochschulen (80, 178).

Aber in stets umfassenderer Weise warf man seine Netze aus. Im Jahre 1902 berichtete der in Alt-Strelitz studierende Techniker von Aaken sogar: „Es wird beabsichtigt nach dem Muster der Kartellverbände der katholischen Studentenvereinigungen Deutschlands auch auf den technischen Mittelschulen einen ähnlichen Verband ins Leben treten zu lassen" (02, 367).

Zugleich war es das Bestreben der Katholikentagsführer, die studierende Jugend immer mehr in den Bereich ihres Einflusses, also auf die Katholikentage zu ziehen. Windthorst erklärte die studentischen Vereinigungen für einen besonders wichtigen Teil der katholischen Armee, die die Katholikentage aufzustellen sich bemühten. Die Katholikentage, meinte er, sind dazu da, zu überlegen, wie sie „die große Armee der Katholiken Deutschlands organisieren können, damit die ganzen fünfzehn Millionen ein Zentrum bilden. Und zu diesen Organisationen gehören insbesondere auch die Separatvereinigungen, in welche unsere studierende Jugend sich einigt ..., und in welchen eine große Zahl sich zu wissenschaftlichen Zwecken zusammenfindet" (82, 295). Auch andere wurden nicht müde, zu versichern: „Die katholischen Studentenkorporationen, sie gehören hierher auf die Katholikenversammlung" (Dr. Laarmann 08, 390).

So erschien denn die akademische Jungmannschaft von Jahr zu Jahr in größeren Scharen. Nicht viele jenen Organisationen angeschlossene Musensöhne bleiben wohl in der Woche der Generalversammlung daheim. Ihre Vereinigungen halten auf den Katholikentagen große festliche Veranstaltungen ab und tragen in studentischem Wichs mit Fahne usw. an den öffentlichen Demonstrationen sich beteiligend zum äußeren Glanze der Katho-

likentage das ihrige bei. So veranstalteten beispielsweise im Jahre 1907 auf dem Würzburger Tage folgende Studentenvereinigungen — selbstverständlich unter zahlreicher Beteiligung der übrigen Katholikentagsbesucher — Festlichkeiten und Versammlungen: „Kartellverband der katholischen süddeutschen Studentenvereine“, der „Unitasverband“ wissenschaftlicher Vereine („U. V.“), die katholische bayerische Studentenverbindung „Rhätia“, der „Verband der katholischen Studentenvereine Deutschlands“ („K. V.“), der „Kartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen“ („C. V.“ farbentragend), der „Verband akademischer Piusvereine“, die akademischen Bonifatiusvereine.

Im Jahre 1900 berichtet Fehrenbach den Gesamtbestand zusammenfassend: „Den großen Kartellverbänden der farbentragenden Verbindungen und nicht farbentragenden Vereine, jeder Verband mit über 30 Korporationen, schließt sich noch eine Reihe weiterer Verbände an, so daß an den Universitäten deutscher Zunge über 100 katholische Studentenkorporationen bestehen. Die Zahl der Mitglieder hat sich ganz bedeutend vermehrt. Mir standen nur die Statistiken der beiden großen ältesten Verbände, der Vereine und Verbindungen zur Verfügung. Diese zählten im Sommer 1880 zusammen 953 Aktive und Inaktive, im Wintersemester 1890/91: 1732 und im Sommersemester 1900: 2963 Mitglieder (Lebhaftes Bravo!), wovon nur 485 Theologie studierten. Diese beiden Verbände zählen in gut organisierten Vereinigungen jetzt über 6600 „alte Herren“, wovon etwa ein Drittel Geistliche sind“ (00, 230).

Übersichten über den Bestand der studentischen, wie überhaupt aller katholischen Vereine, gibt das „Kirchliche Handbuch“ des Jesuitenpaters H. A. Krose. Nach dem im Jahre 1909 erschienenen zweiten Bande (S. 374 f.) gab es 1910 im „C. V.“ insgesamt 64 farbentragende Verbindungen an 26 Universitäten und 8 technischen Hochschulen Deutschlands und Österreichs mit einer Gesamtmitgliederzahl von 7933, wovon 2899 noch studierten. Unter den „Philistern“ sind 1600 Theologen, über 1100 Juristen und Verwaltungsbeamte, ca. 800 Ärzte, 580 Philologen. Verbandsorgan „Academia“. Der „C. V.“ ist die stärkste katholische und nach dem Kösener S. C. und den Burschenschaften überhaupt der größte Studentenverband Deutschlands. Der „K. V.“ zählte an 23 verschiedenen Universitäten bezw. Lyzeen und 5 technischen Hochschulen in 47 Korporationen 1781 Studenten und 5904 Philister (1795 Theologen, 1293 Juristen, 1043 Mediziner, 854 Philologen, 603 Techniker). Verbandsorgan: „Akademischen Monatsblätter“ (8300 Abonnenten) und „Jahrbuch“. Der „U. V.“ (Organ: „Unitas“) zählt in 16 Cöten ca. 1650, der „K. D. V.“ (Katholisch deutscher Verband farbentragender Studentenkorporationen. Sauerlandkartell. Organ: „Universitas“) in 8 Korporationen über 900, das „Kartell katholischer süddeutscher Studentenvereine“ in 4 Korporationen 1250 Mitglieder.

Hierzu kommt noch die Unio Piana mit 1259 Mitgliedern in 9 Zweigvereinen und Vereine wie die akademischen Ortsgruppen des Boni-

fatiusvereins, die Mitglieder aus allen Korporationen und aus der „freien Studentenschaft" zusammenfassen. Seit 1907 ist ein Katholischer Verband „zwecks gegenseitiger Anregung zu sozialer und wissenschaftlicher Tätigkeit" von den Piusvereinen und dem Verband katholischer Studentenvereine zur Förderung der Wissenschaft (Görresverein München usw.) gebildet worden. Organ: „Der Akademiker". Der katholische Volksverein aber errichtete, um die Studentenschaft in seinem Geiste zu schulen, gleichfalls im Jahre 1907 ein Sekretariat sozialer Studentenarbeit (vgl. Krose II S. 376).

Alle diese katholischen Studentenvereinigungen haben, wie Dr. Bachem bemerkt, (96, 200), „dasselbe Ziel, es sind verschiedene Kompanien, die getrennt marschieren, aber auf ein und dasselbe Ziel losgehen und nachher den großen Kampf, der kommen wird, vereint schlagen werden und schlagen müssen".

Windthorst nennt sie den „Nachwuchs für die Zukunft", „Bataillone der Zukunft" (86, 303; 82, 295), eine „dritte Garnitur von Zentrumsführern (85, 346) gesammelt nicht nur zu dem an sich schon löblichen Zweck, ihren Glauben zu betätigen und zu bekennen, sondern „auch bedeutsam für die Zukunft, denn in ihnen wachsen allmählich heran, die uns demnächst zu vertreten haben. Darum bin ich so sehr für diese studentischen Vereine und darum gehe ich auch immer zu ihnen, um mit ihnen zu sprechen, und wenn es darauf ankommt, auch bei ihnen einen Salamander zu reiben" (84, 241). „Wenn wir die deutsche katholische Jugend so in den Vereinen gesammelt und so vorbereitet haben zum weiteren Leben, dann werden wir immer eine geschlossene Phalanx sein und bleiben" (86, 303). „Solche Verbindungen stellen eine Vorschule für die parlamentarischen Körperschaften dar, in denen für die Freiheit des Glaubens eingetreten werden muß. Wenn wir die Freiheit der Kirche errungen haben werden, dann sind Garantien dafür zu schaffen, daß nicht wieder die Katholiken solchen Anfechtungen und Unterdrückungen ausgesetzt werden, wie wir sie heute zu ertragen haben. Wenn die Katholiken stets in Staat und Gemeinde ihre Rechte klar und entschieden vertreten hätten, so wären Zeiten, wie die heutigen, eben einfach unmöglich gewesen. Die katholischen Studenten haben den Beruf, auf der Universität früh schon den Gedanken der Verteidigung des Glaubens wachzuhalten" (84, 279). „Diese Ansprache des Führers des Zentrums", sagt der Bericht, „rief eine große Begeisterung" hervor". Verlagsbuchhändler Habbel aber fühlte sich gedrungen hinzuzufügen: „Exzellenz Windthorst sagte: die katholischen Studentenkorporationen seien die Vorschulen der parlamentarischen Korporationen. Vor zwölf Jahren wohnte Redner der Generalversammlung zu Breslau bei, auf der Herr Dr. Porsch damals herrliche Worte namens der katholischen Studentenverbindungen sprach. Nun, an einem solchen Manne sieht man, was die katholischen Studentenverbindungen leisten und zeitigen. So möge jedes Mitglied dieser Korperationen sich glücklich und schön entwickeln"

(84, 282). Und ähnlich andere Katholikentagsredner. „Aus den katholischen Studentenvereinen kommen die Philister hervor und die alten Herren und diese Philister sind es, die einst uns Verteidiger, Doktoren und Parlamentarier abgeben sollen" (Präfekt Stöber 86, 225). „Daraus, daß solche Männer im gemeinsamen Verkehr Anregung und Stählung empfangen, möchte die freudige Tatsache sich ergeben, daß wir auf den weltlichen Tribünen, in den Parlamenten, in unseren Gerichtshöfen u. dergl., allüberall, wo die Not an den Mann kommt, kräftige Vertreter unserer katholischen Sache uns bilden und gewinnen (Bravo!)" (Prof. Dr. Al. Schmid 76, 151). Durch die Teilnahme an den Katholikentagen soll die akademische Jugend lernen, „welche Kämpfe ihr später bevorstehen, damit sie", wie der württembergische Zentrumsführer Gröber sagt, „dereinst in unseren Reihen mitkämpfen und die müden Kämpfer ablösen kann" (06, 201). Sie hört dort „der Reihe nach die ausgezeichneten jungen Männer aus unserem Zentrum" und wird so zu einer „dritten Garnitur" von Zentrumsführern, die „in die Bresche tritt", „wenn die Alten nicht mehr sind" (Windthorst 85, 346). Die katholischen Studentenverbindungen, sagt Windthorst ein anderes Mal: „haben, wenn sie ihren Zweck richtig auffassen und immer betätigen — und daß das geschieht, dazu haben wir mitzuwirken —, ganz unzweifelhaft eine ungeheure Bedeutung für die Stellung der Katholiken in Deutschland" (82, 295). Dementsprechend wird dann auch z. B. 03, 424 für den Verband der katholischen Studentenvereine Ripuaria, Gothia, Burgundia und Arminia die Versicherung abgegeben, daß die Studenten, „wenn es not tut, eintreten werden für die Rechte des katholischen Volkes und seine Führer und Leiter sein in jedem berechtigten Kampfe".

Was die von ihnen geförderte politische Richtung anlangt, so stellen sich also die katholischen Studentenvereinigungen solchen Rednern dar als Kadettenanstalten der Zentrumspartei. Als solche sind sie Trimborn besonders wertvoll. Er betont: „Sie sollen einmal die Klagen erfahrener und alter Präsides von Arbeitervereinen, von Gesellenvereinen hören, Sie sollen einmal die Klagen von Vorsitzenden von Wahlkomitees hören, die mitten in Wahlkämpfen stehen und der Sozialdemokratie entgegentreten müssen. Wie oft kann man da hören: es fehlt der Nachwuchs! Für die Heranbildung des Nachwuchses [aber] kann und soll in erster Linie gesorgt werden in den Studentenvereinen" (99, 266). Und Dr. Ursey bestätigt: „Meine Herren, Exzellenz Windthorst hat jedwede Generalversammlung der Katholiken Deutschlands und auch sonst jede Gelegenheit, die sich ihm bot, benutzt, um den katholischen Studenten seine Sympathie entgegenzubringen, zu gleicher Zeit aber auch sie aufzufordern, in die Fußstapfen unserer Vorkämpfer einzutreten, damit auf diese Weise der Generalstab der Zentrumspartei immer von neuem sich rekrutieren könne" (92, 235). Auf den Kommersen werden denn auch den Studierenden die Verdienste des Zentrums höchlichst gepriesen. Sie werden zu Hochrufen auf das Zentrum aufgefordert, es

werden von ihnen „schwungvolle Preislieder" auf das Zentrum gesungen (91, 325).

Für die praktische Mitarbeit an der Sozialpolitik der Zentrumspartei sucht man sie u. a. durch Heranziehung zu Vorträgen in katholischen Arbeiter-, Lehrlings- und Volksvereinen zu schulen (05, 357), wie sie denn auch „sozial-charitative Vereinigungen" unter sich zu bilden ermahnt werden (07, 401). Einen „größeren Anschluß der akademischen Jugend an den" [rein politischen] „Windthorstbund" erklärt Erzberger (06, 510) für erstrebenswert. Man appelliert an sie auch gelegentlich in kirchenpolitischen Fragen. So Stadtpfarrer Huhn: „Ich möchte noch eine Frage stellen, die geht an die Studenten: ob auch diese die Zurückberufung unserer Orden wollen? (Lebhafte Rufe: Ja!) Habt ihr's noch gegenwärtig, daß euch ein Jesuit gegründet hat? (Jawohl!) Ein Missionar und ein Jesuit war der Gründer der ersten katholischen Studentenverbindung in München Aenania! (Bravo!)" (86, 257.) In der Versammlung der akademischen Piusvereine prägte cand. theol. Vormwald in Würzburg laut Bericht der „Germania" (28. 8. 07) unter „lebhaftem Beifall" — im amtlichen Protokoll fanden wir das Wort nicht verzeichnet! — für die von dieser Studentenvereinigung gepflegte Gesinnung die markante Formel: „Wissenschaftlich bis auf die Knochen, ultramontan bis ins Mark hinein (lebhafter Beifall!)."

All solchen unleugbaren Tatsachen gegenüber aber erklärt Dr. Porsch: „Es wird gesagt: Diese katholischen Studentenkorporationen sind nur eine Vorschule des Zentrums. . . . Demgegenüber möchte ich folgendes sagen: ‚Nach dem Wortlaute der Statuten aller katholischen Studentenkorporationen, aller Verbände, soweit sie mir bekannt sind, ist in diesen die Politik verboten.' (Zustimmung.) Und das steht nicht bloß in den Statuten, sondern das wird auch statutengemäß strikte beobachtet. Das erkläre ich hiermit, nude et crude. Und wenn irgendwo irgend jemand etwas anderes behauptet, so sagt er die Unwahrheit. (Lebhafter Beifall.) Und nachdem ich das hier erklärt habe, und ich glaube mit Zustimmung aller hier anwesenden Philister der katholischen Studentenkorporationen (lebhafter Beifall) — ich danke den Herren für diese Zustimmung — und nach dieser Zustimmung ist kein Mensch mehr befugt, eine solche Behauptung aufzustellen. Und wenn er sie gleichwohl noch zukünftig aufstellt, so lügt er. (Lang anhaltender Beifall.)" (05, 323 f.; ähnlich derselbe 04, 549; 07, 323 usw.; vgl. 05, 567.) Welch großen Eindruck der Redner mit Versicherungen dieser Art auf andere gemacht zu haben sich bewußt ist, zeigte die Erzählung, die er hieran knüpft. Er habe einem dem katholischen Verbindungswesen abgeneigten Professor gegenüber die Erklärung abgegeben, „daß uns in der Tat nichts ferner liegt, als eine politische Heranbildung der akademischen Jugend zu parteipolitischen Zwecken. Und darauf hat der Professor gesagt: ‚Wenn Sie das erklären, ist mein Bedenken beseitigt'" (05, 325 f.).

Wie in bezug auf politische Fragen als Vorschulen der Zentrumspartei, so werden die katholischen Studentenvereinigungen in Hinsicht auf die Wissenschaft als Kadettenanstalten der künftigen „katholischen Wissenschaft“ und Universitäten betrachtet. Als solche feiert sie Präfekt Stöber in Breslau in den schon oben erwähnten Worten, die er mit dem Ausruf beginnt: „M. H., die Zukunft einer katholischen Wissenschaft gehört — ich sage es offen — dem katholischen Klerus, den katholischen Studentenvereinen“ (86, 225). Dr. Laarmann ruft aus: „Die katholischen Studentenkorporationen gehören in die Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland“ (08, 390). Für das Ideal der Pflege und Förderung der „katholischen Wissenschaft“ zeigen sich denn auch ihre Mitglieder begeistert (vgl. Freiherr v. Hertling 03, 340). Den zweiten Punkt ihres Programms: „Wissenschaft“ erklärt der Sprecher des C. V., stud. jur. Matt, in folgender Weise: „Wissenschaft hat unser Kartellverband als zweites Prinzip auf seine Fahne geschrieben, aber nicht jene Wissenschaft, die sich die ‚moderne‘, die ‚freie‘ nennt, die eine Unfehlbarkeit in Glaubenssachen ableugnet“, um die Unfehlbarkeit für sich selbst in Anspruch zu nehmen, nicht diese Wissenschaft, die sich heute sogar an jenen Hochschulen breit macht, „die zum Schutze und zur Förderung des katholischen Glaubens und seiner Wissenschaft gegründet wurden“ (82, 212).

In dem Kapitel über die „katholische Wissenschaft“ vernahmen wir bereits, wie sich gerade auch katholische Studenten für die Unterwerfung des wissenschaftlichen Forschens unter das Machtgebot des kirchlichen Lehramtes erwärmten (s. oben u. a. das Wort des Studiosus Krecker). Auch die päpstliche Unfehlbarkeitserklärung erweckte ihre Begeisterung. Ihr Sprecher erklärte in bezug auf sie: „Es ist durch das Vatikanum der Gallikanismus totgeschlagen worden, und seit jener Zeit heißt es ‚entweder — oder‘. Und dies begreift männiglich, und selbst außerhalb der katholischen Kreise wird es begriffen, daß man nunmehr zu einer Autorität kommen müsse, die in letzter Instanz endgültig zu entscheiden hat und unfehlbar ist“ (Sdralek 77, 229). Daß der Verband der katholischen Studentenvereine es sich nicht nehmen ließ, gelegentlich des Protestes Pius’ IX. gegen die Giordano-Bruno-Feier im Jahre 1889 (s. das Kapitel über den Kirchenstaat) den Papst anzutelegraphieren, paßt zu diesem ganzen Verhalten. Ja, auch die fast beispiellos gehässige, beinahe in Taxilschen Wegen wandelnde päpstliche Enzyklika gegen die Freimaurerei „Humanum genus“ fand ihren besonderen Beifall. Sämtliche katholische Korporationen benutzten den Erlaß gerade dieser Enzyklika zur Absendung einer Ergebenheitsadresse an den Papst (87, 231). Nicht minder interessierten sie sich für den Gnadenort Loretto und das dortige angeblich von Engeln über das mittelländische Meer getragene heilige Haus. Der Vorortspräses der katholischen Studentenvereine, stud. Lex aus Breslau, schreibt an den Kommissär der Katholikentage, daß diese Vereine sich an der Sammlung für die Stiftungen eines

päpstlichen Throns in der deutschen Kapelle zu Loretto kräftig beteiligen würden und ein spezielles Komitee dafür eingesetzt hätten. Andere katholische Studentenverbindungen sandten gleichfalls Beiträge für diesen Zweck (93, 55). So gewinnt die leicht entflammte Jugend, einmal in den sie umgebenden Strom hineingezogen, gerade dem extremsten Gegensatz gegen die moderne wissenschaftliche Erkenntnis besonderen Geschmack ab.

Sie glaubt sich, in solche Atmosphäre versetzt, verpflichtet, für das Mittelalter zu schwärmen, „die herrlichste Epoche, die wir überhaupt in der Geschichte antreffen", wie stud. Sdralek erklärt (77, 223). Und die Katholikentagsführer bestärken sie nach Kräften darin. Dr. Bachem z. B. richtet in der Kartellversammlung des Verbandes der katholischen Studentenverbindungen (97, 399) „einen warmen Appell an die Studenten, die katholische Wissenschaft wieder zu demjenigen Ansehen zu bringen, das sie im Mittelalter gehabt hat". Er schließt sein Mahnwort an die jungen Studenten: „Vor die Front! Auf allen Gebieten des Wissens leistet das Hervorragendste, erfüllt Euch mit dem Geiste der Gelehrten des Mittelalters" (97, 131).

Der Papst aber ernannte, dieser ganzen von ihnen zu pflegenden Geistesrichtung entsprechend, den heiligen Thomas mit seiner mittelalterlichen Scholastik zum „Schutzpatron" der katholischen Studenten (80, 334/35). Mit Jubel nehmen sie das auf. Ihr Sprecher erklärt: „Aber wenn wir nun auch allen hohen Gönnern von Herzen Dank zu sagen uns verpflichtet fühlen, so setzen wir doch unsere letzte Hoffnung auf die Himmelbewohner. Und wer könnte für unsere Sache, für das Wohl der akademischen Jugend mächtiger wirken, als der in dem Breve „notu proprio" vom Papste als Patron verkündete hl. Thomas von Aquin, der uns in allen Wissenschaften ein leuchtendes Vorbild gewesen ist. Zu ihm wollen wir unser Gebet emporsenden, damit er uns seine mächtige Fürbitte zuteil werden lasse, damit er uns helfe, unsere Herzen hüte, uns einen Strahl der göttlichen Erkenntnis erflehe und uns den richtigen Weg der wahren Weisheit führe" (stud. Mündnich 80, 275 f.).

Damit ist zugleich für die katholischen Studentenvereinigungen ein scharfer Gegensatz zu der heute auf deutschen Universitäten gelehrten Wissenschaft gegeben. Nicht bloß „Darwinisten", sondern auch Gelehrte wie Professor Schäffle werden ihnen als „Männer des Umsturzes" geschildert, gegen die sie dereinst „eine Phalanx" zu bilden haben (Dr. Orterer 95, 249). Sie selbst betrachten es als ihre Aufgabe: „das zersetzende Gift der modernen ‚freien Wissenschaft' zu paralysieren" (stud. jur. Matt 82, 221). Auf dem Krefelder Tage aber wird der Anschluß an katholische Korporationen u. a. so empfohlen: „Unkatholische Lehren, welche leider nur allzusehr in den akademischen Vorlesungen zur Geltung kommen, können durch entsprechende Diskussionen innerhalb der katholischen Korporation unschädlich gemacht werden" (98, 79). „Eine falsche Wissenschaft wird an solche Studenten sich nicht heranwagen", jubelt Dr. von Steinle (84, 279). Windthorst selbst aber feiert sie als vorläufigen Ersatz für die kommende katholische Universität (s. den Abschnitt

über diese): „Wir wollen durch die katholische Universität nur erreichen, daß wir die Wissenschaft auf unsere Weise treiben, und daß wir in dieser freien Konkurrenz womöglich die anderen Universitäten schlagen. . . . Solange wir aber das nicht haben, sind die studentischen Verbindungen katholischer Konfession gewissermaßen ein kleiner Ersatz für das, was die katholische Universität leisten soll" (82, 296).

Trotz ihrer schroff ablehnenden Stellung gegenüber den wissenschaftlichen Grundsätzen, auf denen unser heutiges Hochschulwesen auferbaut ist, verlangt man für diese Studentenvereinigungen an den modernen Hochschulen nicht bloß freieste Bewegung, sondern auch ganz die gleichen studentischen Rechte, wie sie die der freien Wissenschaft freundlich gegenüberstehenden Studentenvereinigungen besitzen. Ja, der Erbprinz von Löwenstein erklärt durch die studentische Abwehrbewegung gegen das Überwuchern dieser zur Unterminierung des heutigen freien Wissenschaftsbetriebes bestimmten geistig unfreien Pionierkorps geradezu „die deutsche Wissenschaft" für „gefährdet" (05, 214). Sehr empfindlich zeigt man sich hierbei gegenüber den Versuchen der nichtklerikalen Studentenschaft, katholische Korporationen zu unzweideutigen Erklärungen über ihre Stellung zur Lehrfreiheit zu veranlassen. So entrüstet sich Porsch darüber, daß man katholischen Korporationen die Frage vorgelegt habe, wie sie zur Lehrfreiheit stünden: „Eine dümmere Frage" sei ihm „selten vorgekommen". „Unsere Korporationen stehen zu dieser Frage genau so, wie jeder andere katholische Student" (in seiner Festrede auf dem Kommers des C. V. 1908, nach Zeitungsberichten; der offizielle Bericht gibt [S. 548] nichts über den Inhalt der Rede an). Marx will seinerseits der katholischen Jungmannschaft gegen solche Versuche Klarheit schaffen, das Rückgrat stärken durch Worte wie: „Wenn man katholische Studenten nicht als gleichwertig und gleichberechtigt ansieht, nur [?] eben weil sie katholisch sind, — wenn man ihnen schmachvolle Friedensbedingungen diktieren will, wie jüngst in Halle,[1]) so müssen wir uns solidarisch erklären mit unseren jungen Studenten" (08, 409).

Doch nicht bloß für die politische Partei und für das Streben nach Wiederaufrichtung einer mittelalterlich gebundenen Wissenschaft sind diese Studentenvereinigungen von hohem Werte. Sie haben vor allem auch eine unmittelbare konfessionelle, eine propagandistische Bestimmung. Diese aber ist: die Herrschaft der römischen Kirche unter Katholiken und Protestanten aufrichten zu helfen.

Dadurch, daß man die jungen Leute durch Aufnahme in katholische Verbindungen gegen andere Einflüsse möglichst feit und sie unter Einfluß der Geistlichkeit erhält, verschafft man dem Ultramontanismus Anhänger in den gebildeten Ständen. Man erhöht zugleich das Ansehen der Kirche, wenn man die aus diesen Verbindungen hervorgehenden akademisch Gebildeten

---

1) Sie hatten dort auf Drängen der anderen Korporationen vor allem erklärt, daß sie national gesinnt und nicht Gegner der Unabhängigkeit des Forschens seien.

dem Volke vorführt. Auch darum legt man besonderes Gewicht auf ihr Erscheinen auf Katholikentagen sowie auf ihr Mitziehen in studentischem Wichs bei Fronleichnams- und anderen Prozessionen. „Meine Herren", sagt Dr. Ursey (92, 236), „es ist eine Freude, zu sehen, wie an den Hochschulen bei den Fronleichnamsprozessionen die jungen Herren sich vereinigen und hinter dem Sanktissimum einhergehen, wie sie das tun, was unser Zentrumsführer ihnen jederzeit ans Herz legte, daß sie offen und frei eintreten bei jeder Gelegenheit für unsere heilige Sache." Ähnlich z. B. auch Dr. Laarmann: „Ich meine, die katholischen Studentenkorporationen gehören in die Fronleichnamsprozession. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)" (08, 390.) „Alles soll Gott dienen", ruft entzückt von solchem Anblick Bistumsverweser Moufang aus, „alles, auch die hübschen Schnurrbärte der Studenten" (85, 115). Und Professor Al. Schmid rühmt den Wert dieses Hervortretens des Katholizismus im Hochschulwesen: „Offenbar sind diese Korporationen das beste und das zweckmäßigste Mittel, um in der ganzen Studentenschaft den katholischen Geist zu heben und ihm öffentlich und gemeinsam, wo es dessen bedarf, Ausdruck zu geben" (76, 150 f.). „Ich möchte", fährt er fort, „besonders die Versammlung darauf hinweisen, wie außerordentlich wichtig es ist, daß die künftigen Vertreter der verschiedenen weltlichen Fächer, — der philosophischen, historischen, philologischen, die in unseren Mittelschulen vorzugsweise wirken sollen, — ferner die Schüler des Äskulap und diejenigen, welche künftig auf dem Gerichtsforum zu wirken haben, mit den Grundsätzen wahrer, gediegener katholischer Anschauung erfüllt werden" (76, 150). Auch gerade für den Plan, ganz Deutschland wieder katholisch zu machen, sind solche Truppen von hoher Bedeutung. „Die Studenten gehören in allererster Linie hier in den Zuhörerraum unserer Generalversammlung. Denn sie sind in erster Linie berufen, die Führer des katholischen Volkes zu werden ... Wenn ganz Deutschland wieder einheitlich im katholischen Glauben werden soll, wie es unser Herzenswunsch ist und wir es niemals geleugnet haben, so gehört nicht nur die Mitarbeit des Klerus dazu, sondern vor allem auch die Mitarbeit der gebildeten Laienschaft. (Lebhaftes Bravo!)" (C. Bachem 97, 332.) Begeistert bekennt sich stud. Sdralek als Wortführer der Studentenschaft zu solchen Missionstendenzen. Hoffnungsfroh weist er auf die „wirklich auffallenden Ergebnisse der Berliner evangelischen Augustkonferenz in dieser Richtung" hin und fährt fort: „Man hat immer gesagt, durch das Vatikanum und seine Beschlüsse werde es den getrennten Brüdern unmöglich, sich je mit der Kirche zu vereinigen, meine Herren. Es scheint aber das Gegenteil der Fall zu sein. Es wird ganz gewiß auf Grund der vatikanischen Beschlüsse und zwar nur auf Grund dieser Beschlüsse zuletzt eine Vereinbarung möglich gemacht. (Bravo!)" (77, 229.) Und in späterem Zusammenhang fügt er hinzu: „Wir sprechen so oft von einem Siege der Kirche; wie wäre es denn, wenn dieser Sieg der Kirche sich

zunächst an uns selbst vollendete? Wenn . . . die geläuterte Kirche in dem Strahlenkranz ihrer Heiligkeit . . . das Merkmal ihrer Göttlichkeit weithin leuchten ließe, daß unsere protestantischen Brüder zu ihr aufschauten, und dann mit unsern aus der Fremde heimkehrenden Bischöfen das protestantische Deutschland in unsere katholischen Dome einziehen würde, um unter Friedensgeläute ein großes Te deum Laudamus an unseren Hochaltären zu singen, o das wäre ein Sieg" (77, 241).

Praktisch aber bemühen sich die katholischen Studentenkorporationen den ihnen dem Protestantismus gegenüber zugewiesenen Beruf durch rege Unterstützung des Bonifatiusvereins zu erfüllen. Schon in Breslau (67, 145 f.) kann Präfekt Meer die Botschaft überbringen: „Es ist mir als Vertreter der Verbindung Winfridia zu Breslau . . . der Auftrag geworden, Ihnen, meine Herren, einen unserer Beschlüsse zu unterbreiten . . . Sie wissen, unsere Verbindungen haben auf die Fahne geschrieben: Die Weckung und Belebung des katholischen Bewußtseins . . . Die katholischen Studentenverbindungen Deutschlands sind für die Männer, die Ihnen als Beispiel des Lebensmutes vorleuchten, für die Weckung des katholischen Bewußtseins begeistert. Graf Joseph zu Stolberg ist von den Studenten hochgefeiert, weil er ebenso mächtig, dort wo es am meisten not tut, in der Diaspora das katholische Bewußtsein durch den Bonifatiusverein bekräftigt hat, durch einen Verein, meine Herren, das betonen wir sehr in Schlesien, der nicht nur die Einigung der Katholiken, sondern der vor allem auch das zweite Deutschland einen soll, soweit die deutsche Zunge klingt" (67, 145 f.).

So ist es denn gerade für die katholischen Korporationen Ehrensache, sich zur akademischen Bonifatius-Einigung zu halten (s. das Kapitel über den Bonifatiusverein). Der C. V. gehörte ihr 1907 allein an 27 Orten an (07, 424). Auf dem Katholikentag zu Breslau wurde die Zahl der Mitglieder des Verbandes der akademischen Bonifatiusvereine auf „fast 5000" in 35 Vereinigungen angegeben. Bezeichnend ist es auch, daß gerade dieser Verein mit seiner unleugbaren Spitze gegen den Protestantismus auserwählt wurde, das einende Band unter allen katholischen Studenten zu sein! Das Protokoll von Breslau meldet nämlich: „daß sowohl der Vorortspräsident Reintjes als auch die ganze Versammlung sich (das gesperrt Gedruckte ist, wie ein Blick in die „Germania" [3. 9. 10] zeigt, versehentlich im Protokoll fortgefallen) einmütig darauf festlegte, daß der Zweck der akademischen Bonifatiusvereine . . . vorwiegend . . . darin zu suchen sei, mit der Zeit die gesamte katholische Studentenschaft (Korporationen und freie Studenten, Laien und Theologen) Deutschlands, Österreichs und der Schweiz in einer fruchtbaren Einheit zusammenzuschließen zur Förderung aller geistigen Bestrebungen und des Verständnisses für die großen Zeitaufgaben im Sinne der katholischen Weltanschauung" (09, 556; vgl. Dr. Herschel 09, 259. Organ dieses Gesamtverbandes: die „Akademische Bonifatiuskorrespondenz").

Es ist das Ziel der Katholikentagsführer, mit Hilfe der von ihnen geförderten Studentenorganisationen allmählich alle katholischen Studenten aus den bestehenden Verbindungen, in denen seit alters evangelische und katholische Hochschüler gemeinsam rein studentische Interessen verfolgten, herauszuziehen, und, wenn es sein könnte, manche von diesen Korporationen unmöglich zu machen.

Vor allem gilt dies gegenüber den sogenannten „schlagenden Verbindungen", die Landsmannschaften, Korps, Burschenschaften usw. Die Mainzer Katholikenversammlung (92, 101) bezeichnet es mit unverkennbarer Spitze gegen diese als „höchst bedauernswert", wenn Söhne angesehener Katholiken Korporationen angehören, „in denen die Reinheit der Sitten gefährdet und das Duell zur Pflicht gemacht werden kann". Herchenbach fragt: „Wie können heute noch katholische Eltern ihre Söhne solchen Korporationen anvertrauen, welche aller Sitte und dem Glauben Hohn sprechen?" (84, 280; vgl. die Worte des Prinzen Max von Sachsen in Augsburg 1910). Studiosus Mündnich sagte auf dem Koblenzer Tage: „Der Korpsstudent und der Burschenschafter, oder wie sie immer heißen mögen, verbringen die Zeit zumeist auf dem Fechtboden. . . . Noch jetzt gibt es Studentenverbände, welche durch Farben die Zugehörigkeit zu solchen Korporationen dartun, die der falsch verstandenen Ehre dienen. Zu diesen Korporationen, Korps, Burschenschaften, Landsmannschaften tritt unser Verband in den schroffsten Gegensatz gerade durch das Farbentragen. Er will die studentischen Farben wieder zu Ehren bringen. Überall sollen die studentischen Farben in dem Sinn, wie wir sie tragen, das Zeichen eines gesitteten und gebildeten jungen Mannes sein, der für Glaube und gute Sitte mannhaft zu streiten gewillt ist" (80, 272 u. 274). Auch stud. Sdralek wirft den genannten Korporationen (77, 222) „unreife Anschauungen über Ehre und Ehrenhaftigkeit" vor: „Ein katholischer Student, der es ernst meint mit dem, was er von Haus aus überkommen hat und mit seinem Berufe, kann einer solchen Korporation nicht beitreten" (77, 223). Demgemäß beschloß z. B. der Mainzer Katholikentag (92, 101), den katholischen Eltern als Pflicht die Sorge dafür einzuschärfen, daß ihre Söhne jene Korporationen meiden und dafür in die katholischen eintreten. Stud. jur. Erhard aber konnte bereits in Bonn (81, 111) seine Befriedigung darüber aussprechen, „daß es bei dem neu erwachten katholischen Geist heute nicht mehr möglich sei, was noch vor Dezennien vorkommen konnte, daß z. B. ein katholischer Theologe Mitglied eines Korps oder einer Burschenschaft ist."

Der instinktive Widerstand, den die so befehdeten und in ihrer Existenz bedrohten Korporationen zuweilen leisten, wird hieraus und aus dem schon früher zur Charakteristik der katholischen Verbindungen usw. Beigebrachten verständlich. Er wird es noch mehr, wenn man die bedenkliche Konkurrenz ins Auge faßt, die die aus der Hand ihrer klerikalen Bildner hervorgegangenen katholischen Studenten anderen in ihren späteren bürgerlichen

Leben zu machen bestimmt sind. Ist es doch das Bestreben der mächtigen Zentrumspartei, eben aus diesen katholischen Studentenvereinigungen eine disponible Schar von Bewerbern heranzuziehen, für deren Unterbringung in lohnenden Anstellungen und Posten sie sich mit der ganzen Wucht ihres Einflusses und mit Hilfe des von ihr ausgestoßenen stereotypen Klagerufs über zu Ungunsten der „Katholiken" (d. h. ihrer ultramontanen Schützlinge) ausgeübte „Imparität" einzusetzen nicht müde wird (s. das vorige Kapitel). Man betont z. B. auf Katholikentagen, daß die Angehörigen der katholischen studentischen Korporationen dazu bestimmt seien, dem Mangel an „katholischen Juristen und Vertretern anderer Wissenschaften abzuhelfen" (84, 117) Und Dr. Porsch z. B. konstatiert hochbefriedigt: dank der Mitwirkung katholischer Studentenkorporationen „bekommen wir jetzt Männer auf medizinischem und juristischem Gebiete, die bereit sind, vom christlichen Standpunkte aus Juristen und Mediziner zu sein, die als christliche Ärzte, als christliche Anwälte auftreten, und ich hoffe, daß wir bald so viel überschüssiges Material bekommen, daß sich die Möglichkeit bieten wird, aus dieser Zahl heraus Dozenten für unsere Universitäten hervorzuholen, und wenn die freie deutsche Wissenschaft feurige Kohlen auf unser Haupt sammeln will, so möge sie diesen Leuten die Möglichkeit geben, auch wirkliche Professoren zu werden (Bravo!)" (84, 117). Daß durch eine derartige mit Hochdruck betriebene Protektion sich andere, die so mächtiger Begünstiger sich nicht erfreuen, sondern bei ihrem Vorwärtskommen auf ihre eigene Kraft angewiesen bleiben, in berechtigten Interessen bedroht fühlen, ist selbstverständlich.

Angesichts all dieser Dinge muß es in Erstaunen setzen, mit welcher Leidenschaftlichkeit jeder Versuch der übrigen Studentenschaft, Abwehr zu üben, auf Katholikentagen aufgenommen und als ganz und gar unberechtigt hingestellt wird. Man kritisiert dabei nicht nur die Kampfesweise, sondern man schmäht die Kämpfer, bloß weil sie sich zum Kampf berechtigt und verpflichtet glauben. Gelegentlich der schon erwähnten studentischen Bewegung gegen die Gleichberechtigung der katholischen Korporationen an unsern modernen Universitäten warf z. B. Erbprinz zu Löwenstein bei Befehdung der antiklerikalen Studenten mit Ausdrücken wie „Heuchelei", „bodenlose Dummheit", „dumme Streiche", „Bauer" und „Hausknecht" u. dgl. um sich! (05, 214).

Eine völlig ungetrübte Freude an den von ihnen begünstigten studentischen Organisationen ist jedoch den Katholikentagsführern nicht beschieden gewesen. Allzu kräftig regt sich in der katholischen Jugend zuweilen selbständiges Denken und Wollen. So hat sich denn die katholische Jungmannschaft keineswegs ohne jeden Widerstand in die ihr dargereichte klerikale Zwangsjacke hineingefügt. Von Zeit zu Zeit lehnt sich ihr freiheitliches und ihr Wahrheitsgefühl dagegen auf, völlig ins Schlepptau ultramontaner Bestrebungen genommen zu werden. Es ist wiederholt, auch in den Nebenversammlungen der Katholikentage, zu stürmischen Szenen gekommen. Äußerungen ferner wie die des Grafen v. d. Schulen-

burg (06, 503): in den katholischen Studentenkorporationen würde „dem Alkohol gefrönt", lassen weitere Differenzen erkennen. Auch der Umstand, daß die katholischen Verbindungen auffallenderweise auf ihren Fahnen äußere Kennzeichen des Katholizismus (Marienbilder oder dergl.) zu meiden scheinen, sowie daß sie in Münster sogar die Teilnahme an Prozessionen u. dgl. verweigerten, ja neuerdings an den früher von ihnen wie vom ganzen Ultramontanismus so verabscheuten Bismarckfeiern teilgenommen haben, und daß sie sich mit der übrigen Studentenschaft gelegentlich in einer Weise verständigten, die von der Auffassung der Katholikentage abweicht: das alles läßt erkennen, wie hier Keime liegen, die sich noch einmal in einer den klerikalen Förderern dieser Vereinigungen unerwünschten Weise entfalten können.

Vorzugs-Angebot.

In achtjähriger mühevoller Arbeit hat der Landschaftsmaler Herr **Eduard Hartung** aus München (jetzt in Eisenach) eine Anzahl **Wartburg-Gemälde** geschaffen, die in ihrer Ausführung und Wirkung zu dem **Besten und Stimmungsvollsten** gezählt werden müssen, was auf diesem Gebiete geleistet worden ist.

Diese Gemälde sind jetzt durch eine der bedeutendsten graphischen Kunstanstalten Deutschlands in **originalgetreuer Reproduktion** vervielfältigt worden, um sie den weitesten Volkskreisen zugänglich zu machen.

Wir sind in der Lage, diese **farbigen** Kunstblätter den Mitgliedern des Evangelischen Bundes zu einem **außerordentlich billigen Preise** anbieten zu können, und bitten, von dem Angebot **recht reichlich** Gebrauch zu machen.

Es sind erschienen:

Die Wartburg

(von Osten)

Bildgröße 22 cm hoch, 28 cm breit, in Passepartout 34 cm hoch, 40 cm breit. — Preis nur M 1,50 (statt M 3,—) und Porto.

Wartburgmotive

12 Kunstblätter nach Originalgemälden in Mappe.

Preis nur M 2,50 (statt M 6,—) und Porto.

Inhalt der Wartburg-Mappe: Wartburg (von Osten) — Luther-Stube auf der Wartburg — Herbstzauber an der Wartburg — Wartburg (Süd-Ost) in der Morgensonne — Wartburg (von Süd-West) — Wartburg (Arnswaldblick) Herbstabend — Wartburg (vom Helltal, Luthers Lieblingsspaziergang) — Wartburg (vom Karthäusergarten) Herbstmorgen — Winterzauber auf der Wartburg (Erster Wartburghof) — Elisabethbrunnen an der Wartburg — Alter Glockenturm in Eisenach — Stiller Wald.

Beide Kunstwerke, die einen prächtigen Zimmerschmuck bilden, eignen sich auch vorzüglich zu Geschenkzwecken.

Die Lieferung zu obigen Ausnahmepreisen, die nur mit Rücksicht auf die Massenverbreitung der Kunstblätter zu ermöglichen sind, erfolgt **nur durch uns.**

Der Porto-Ersparnis wegen empfiehlt sich gleichzeitiger Bezug mehrerer Exemplare.

Halle (Saale).

Verlag des Evangelischen Bundes.

Von den vielen günstigen Beurteilungen des Bildes des beschränkten Raumes wegen hier nur eine:

Herr Diakonus Mämpel, Eisenach, schreibt:

Das sehr stimmungsvolle neue **Wartburgbild** des Landschaftsmalers E. Hartung dürfte gerade angesichts unserer Zeitbewegung für das evangelische Volk und besonders für alle Mitglieder des Evangelischen Bundes einen hochwillkommenen und äußerst empfehlenswerten Wandschmuck bilden. Auch enthält die von demselben Künstler hergestellte Kunstmappe **„Wartburgmotive“** eine Reihe von ebenso ansprechenden Kunstblättern, die die Wartburg selbst und ihre an Naturschönheit reiche Umgebung in verschiedenen farbenprächtigen Auffassungen behandeln.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle (Saale).

Er war unser.

Zu Friedrich von Schillers Gedächtnis.

(Wartburgheft Nr. 49).

10 Pfg.

Die Enzyklika Pius X.

(Borromäusenzyklika) vom 26. Mai 1910.

Lateinisch und deutsch mit Aktenstücken.

75 Pfg.

Die Wiederaufrichtung des römischen Kirchenwesens in der preuß. Provinz Sachsen.

Von

Dr. **Carl Fey.**

80 Pfg.

Zum Vortrag an evangelischen Volks- und Familienabenden

Herausgegeben von

H. Lehmann,

Pastor in Braunschweig.

Heft 1. 50 Pfg.

Die deutsch-evangelische Diaspora im Auslande.

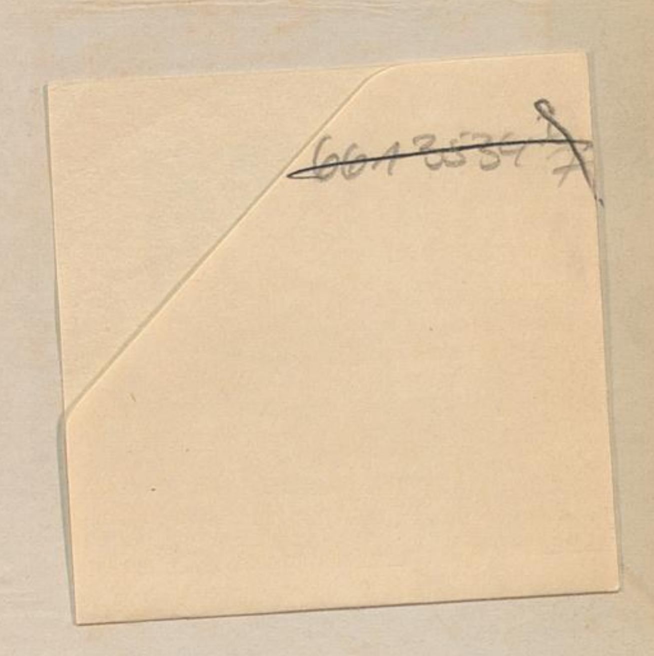
Von

Geh. Konf.-Rat Prof. D **Mirbt** (Marburg).

50 Pfg.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle (Saale).


/D024140


~~6613534~~

